

D 20 720 E

DER STERN

Februar 1978 · 10[illegible]. Jahrgang
Nummer 2

DER STERN

Veröffentlichung
der Kirche Jesu Christi der
Heiligen der Letzten Tage

Februar 1978
104. Jahrgang
Nummer 2

Beilagenhinweis: 2 Eigenanzeigen

Inhalt

Für Kinder

Jahresabonnement:
Bestellungen über den Sternagenten der Gemeinde:
DM 20,— an Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
sFr. 21,— an First National City Bank, Genf, Konto-Nr. 100072 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
öS 130,— an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81 388 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 8.00.



Botschaft der Ersten Präsidentschaft

Die Ehrfurcht

Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Die Ehrfurcht ist das Wesen jeder Religion. Sie gründet sich auf Aufrichtigkeit. Wenn Gott der Gegenstand unserer Anbetung ist, treten wir ihm ehrfürchtig gegenüber, und alles, was sich auf ihn bezieht, behandeln wir mit Achtung. Wo diese Achtung fehlt, zeigt sich ein Mangel an Ehrfurcht.

Weil wir, die Heiligen der Letzten Tage, mehr über Gott wissen als andere Menschen, sollten wir das ehrfürchtigste Volk der Welt sein, und ich glaube, wir sind es auch.

Zur Ehrfurcht gehört auch die Ordnung. Das gleiche gilt für Reinheit und Reinlichkeit — ein gepflegtes Äußeres und

Reinheit der Ausdrucksweise, des Handelns und der Gedanken. Höflichkeit, Achtung vor anderen und ähnliche Tugenden bilden ebenfalls einen Teil der Ehrfurcht. Die wahre Ehrfurcht vor Gott veranlaßt uns, stets seinen Willen zu tun.

Wie bei allen anderen Tugenden ist uns Jesus Christus auch das größte Vorbild an Ehrfurcht. Man beachte, was für eine Ehrfurcht er vor seinem Vater an den Tag legte, als er uns lehrte, wie man beten soll:

„Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit[1]."

Man beachte, wie sorgfältig Jesus Christus auf den Willen seines Vaters achthatte, als er die ungläubigen Juden davon zu überzeugen suchte, daß er tatsächlich Gottes Sohn sei. Er sagte: „Ich (tue) nichts von mir selber, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich ... Ich tue allezeit, was ihm gefällt[2]."

Aus Ehrfurcht vor dem Tempel, dem Haus seines Vaters, reinigte er dieses heilige Bauwerk zweimal.

Gewiß, die Schmerzen im Garten Gethsemane entrangen ihm die Worte: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir." Aber selbst in dieser Qual lag ihm mehr daran, den Willen seines Vaters zu erfüllen, als sein eigenes Leiden zu beenden, denn er fügte hinzu: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe[3]!"

Die ersten Worte Jesu Christi, die uns schriftlich überliefert sind, lauteten: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist[4]?" Seine letzten, am Kreuz gesprochenen Worte waren: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände[5]!" Das ganze Leben des Erlösers zeigt, daß er dem Vater ständig mit Ehrfurcht begegnet ist.

Einem treuen Heiligen der Letzten Tage, der die nötige geistige Reife hat, fällt es nicht schwer, ehrfürchtig zu sein. Dadurch, daß er sein ganzes Leben darum ringt, das Evangelium geistig zu durchdringen und im täglichen Leben wirksam werden zu lassen, ist er durch den Heiligen Geist so geschult, daß er automatisch überall, wo Ehrfurcht geboten ist, sich auch ehrfürchtig verhält.

Ein Kind kommt nicht mit der Erkenntnis zur Welt, die eine ehrfürchtige Verhaltensweise hervorbringt; auch entwikkelt sich diese Erkenntnis nicht sofort. Zwar finden einige außergewöhnliche Kinder zur Ehrfurcht, ohne daß sie dazu einer besonderen Erziehung bedürfen, doch sind die meisten Kinder nur in dem Maße ehrfürchtig, wie sie dazu angehalten werden. Wenn sie, solange sie noch klein sind, es nicht sind, so liegt dies daran, daß man sie Ehrfurcht nicht richtig gelehrt hat. Natürlich liegt es auf der Hand, daß die Erziehung zur Andacht und Ehrfurcht zu Hause, in der Schule und in der Kirche stattfinden muß. Andererseits muß man die Eltern und Lehrer so lange an diesen wichtigen Erziehungsauftrag erinnern, bis sie ihn ausführen. Niemand kann sich dieser Pflicht ungestraft entziehen.

Letztlich geht es darum, jedem Menschen die Aufrichtigkeit und Erkenntnis, den Glauben und die Überzeugung sowie die Selbstzucht ins Herz zu pflanzen, die ihn aus eigenem zu Ehrfurcht bewegen. Dem kleinen Kind muß man jedoch bestimmte Gewohnheiten der Reinlichkeit und Höflichkeit, der Rücksichtnahme und der Achtung anerziehen — sowohl der gegenseitigen Achtung als auch der vor einer heiligen Stätte. Sobald sich ein Kind die richtigen Gewohnheiten angeeignet hat, entwickelt es in dem Maße Ehrfurcht, wie es an Erkenntnis zunimmt.

Das Benehmen eines Kindes zeigt sehr

(Fortsetzung Seite 18)

Für niemand wird die Osterbotschaft von der Auferstehung mit größerem Jubel verkündigt.
Unter all den herrlichen Evangeliumswahrheiten, die Gott seinem Volk gegeben hat, findet sich kaum eine so beglükkende und befriedigende wie jene, die verkündet:
Kleine Kinder sollen erlöst werden. Sie leben in Christus und sollen das ewige Leben ererben. Sie werden für immer einer Familie angehören, und die vollständige Erhöhung wird ihnen zuteil werden. Keine Segnung soll ihnen vorenthalten werden. Sie werden in unsterblicher Herrlichkeit auferstehen, zu ihrer vollen Größe heranwachsen und für immer im höchsten Himmel des celestialen Reiches leben — und dies alles kraft des Verdienstes, der Barmherzigkeit und der Gnade des heiligen Messias, der den Opfertod auf sich genommen hat, auf daß wir leben können.
Vor kurzem wurde Joseph Smith' Vision vom celestialen Reich zum Bestandteil der Köstlichen Perle erklärt. Dies hat uns unter anderem den großen Vorteil gebracht, daß wir uns nun von neuem in die Lehre von der Erlösung derer vertiefen können, die als kleine Kinder verstorben sind. Uns begegnen auf diesem Gebiet viele berechtigte Fragen, die einer fundierten Antwort aus der Schrift wert sind.
Im folgenden wollen wir auf die verschiedenen Fragen eingehen, die mit der

Die Erlösung kleiner Kinder

Bruce R. McConkie
vom Rat der Zwölf Apostel



Erlösung verstorbener Kinder zusammenhängen. Vorher wollen wir uns zwei Szenen verdeutlichen, die die unendliche Liebe und das Zartgefühl des Herrn, Jesus Christus, zum Ausdruck bringen. Die erste Szene spielt im jüdischen Land jenseits des Jordan. Eine Menschenmenge versammelt sich vor dem Erlöser, darunter nörgelnde Pharisäer, die versuchen, ihm eine Falle zu stellen. Jesus Christus hat gerade über die Ehe, die Scheidung und die Einheit der Familie gesprochen. Matthäus schreibt: „Da wurden Kinder zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an und sprachen: Ihr braucht eure Kinder nicht zu Jesus zu bringen, denn er hat gesagt, *daß die kleinen Kinder erlöst werden sollen.*

Aber Jesus sprach: Lasset die Kinder zu mir zu kommen; und wehret ihnen nicht, *denn solcher ist das Himmelreich.* Und er legte die Hände auf sie und zog von dannen[1]."

Die zweite Szene spielt auf dem amerikanischen Kontinent. Jesus Christus ist inzwischen auferstanden und verherrlicht und wirkt nun unter den Nephiten. Soeben hat er in einer Weise gebetet, wie es noch nie jemand getan hat. In den geschichtlichen Aufzeichnungen der Nephiten heißt es über die Dinge, die er gesagt und getan hat: „Und keine Zunge kann sie aussprechen, und kein Mensch kann sie schreiben, auch kann das Menschenherz so große und wunderbare Dinge nicht begreifen, wie wir sie sahen und Jesus reden hörten[2]."

Sodann weint Jesus Christus und sagt: „Seht eure Kleinen! . . .

Und (sie) sahen den Himmel offen und Engel herniedersteigen, wie mitten im Feuer, und sie stiegen hernieder und umringten jene Kleinen, die von Feuer umgeben waren; und die Engel dienten ihnen[3]."

Jesus Christus liebt die Kinder und segnet sie. Kinder sind die Gefährten von Engeln, und wenn sie sterben, sollen sie Erlösung finden. Das Himmelreich gehört ihnen.



Nachstehend wollen wir uns der kurzen Beantwortung der am häufigsten zur Erlösung von Kindern gestellten Fragen widmen.

Wer fällt unter den Begriff „Kinder"?
Ein Kind ist ein ausgewachsener Geist in einem neugeborenen Körper, einem Körper, dem die Fähigkeit mitgegeben ist, nach dem Plan dessen heranzuwachsen und -zureifen, dessen Geistkinder wir alle sind. Kinder sind Söhne und Töchter Gottes. Vor ihrer irdischen Geburt haben sie eine Ewigkeit in seiner Gegenwart gelebt. Sie sind Erwachsene, ehe sie geboren werden, und sie sind erwachsen, nachdem sie gestorben sind. Christus, der Erstgeborene des Vaters, hat sich zu einer Stellung hoher Herrlichkeit erhoben, bevor ihn Maria an ihrer Brust nährte.

Worin besteht die irdische Geburt?
Die irdische Geburt ist der Vorgang, wodurch herangereifte, bewußt erlebende und intelligente Wesen aus dem vorirdischen Dasein in die irdische Sphäre eintreten. Dabei bringen sie die Wesenszüge und Fähigkeiten mit, die sie sich in den langen Jahren der Existenz als Geistkinder angeeignet haben. Bei der Geburt wird einem ewigen Geistkind Gott Vaters ein irdischer Leib als Behausung gegeben. Mit dem ersten Atemzug befindet es sich bereits mitten im irdischen Leben.

Warum kommen wir auf dieser Erde zur Welt?
Wir kommen hierher, um einen Körper zu erlangen — einen Körper aus Fleisch und Blut, den wir, nachdem wir ihn durch den natürlichen Tod vorübergehend einbüßen, später als unsterblichen Leib zurückerhalten. Wer auf Erden das Alter der Verantwortlichkeit erreicht, ist hier, um sich zu entfalten und einer Prüfung unterzogen zu werden, die erweisen soll, ob er so zu leben imstande ist, daß er den Zustand der Unschuld und Reinheit wiedererlangt, dessen er sich als Kind erfreut hat. Auf diese Weise sollen wir uns für die Rückkehr in die Gegenwart Gottes und Jesu Christi qualifizieren.

Was bedeutet der Begriff „Erbsünde"?
Diese Irrlehre besagt, daß Adams Sünde auf alle Menschen übergegangen sei. Daher müßten alle, kleine Kinder eingeschlossen, zu ihrer Erlösung getauft werden. Es ist jedoch ein Grundprinzip der wahren Religion, „daß alle Menschen für ihre eigenen Sünden bestraft werden und nicht für Adams Übertretung[4]".

Sind Kinder mit dem Makel der Erbsünde behaftet?
Keineswegs. Es gibt überhaupt keine Erbsünde, wie sie in den christlichen Glaubensbekenntnissen definiert wird. Eine derartige Vorstellung würde dem Sühnopfer Christi die Wirkung absprechen. In einer Offenbarung heißt es: „Jeder menschliche Geist war im Anfang unschuldig (dies bedeutet, daß die geistige Entwicklung im vorirdischen Dasein in einem Zustand der Reinheit und Unschuld begonnen hat), und nachdem Gott den Menschen vom Fall erlöste, wurde der Mensch in seinem Kindeszustand in den Augen Gottes wieder unschuldig[5]", wobei letzteres besagt, daß alle Kinder ihre irdische Prüfungszeit durch das Sühnopfer Jesu Christi in Reinheit und Unschuld beginnen. In einer anderen Offenbarung steht geschrieben: „Der Sohn Gottes (hat) die ursprüngliche Sünde gesühnt, so daß die Sünden der Eltern nicht auf die Häupter der Kinder gebracht werden können, denn diese sind von Grundlegung der Welt an heil[6]."

Werden Kinder in Sünde empfangen?
Da es eine Erbsünde in dem Sinne, wie die heutige Christenheit diesen Ausdruck benutzt, nicht gibt, werden Kinder auch nicht in Sünde empfangen. Beim Eintritt in dieses Leben haftet

ihnen kein Makel irgendwelcher Unreinheit an. Zwar wird auch in den heiligen Schriften davon gesprochen, daß Kinder in Sünde empfangen werden, doch wird mit diesen Worten etwas völlig anderes gemeint als mit den Glaubensbekenntnissen der Welt, die diese Formulierung enthalten. In der Schrift sind diese Worte so aufzufassen, daß die Kinder in eine Welt der Sünde hineingeboren werden, so daß „die Sünde in ihre(m) Herzen (keimt), wenn sie anfangen aufzuwachsen, und sie das Bittere (schmecken), damit sie verstehen mögen, das Gute zu schätzen[7]".

Wie steht es mit der Kleinkindertaufe?
Nur wenige Irrlehren verdienen es, so scharf und nachdrücklich gebrandmarkt zu werden, wie es der Prophet Mormon bei der Lehre von der Kleinkindertaufe getan hat, und nur wenige Irrlehren haben eine solche Verurteilung tatsächlich erfahren. Als dieser inspirierte Verfasser den Herrn nach der Taufe kleiner Kinder fragte, erhielt er folgende Antwort: „Hör auf das Wort Christi, deines Erlösers, deines Herrn und Gottes. Sieh, ich kam in die Welt, um die Sünder und nicht die Gerechten zur Buße zu rufen; die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; kleine Kinder aber sind gesund, denn sie sind nicht fähig, Sünde zu begehen; daher ist Adams Fluch durch mich von ihnen genommen, so daß er keine Macht über sie hat."

Darauf verkündete Mormon durch die Macht des Heiligen Geistes, daß es ein „ernstliches Gespött" sei, kleine Kinder zu taufen. Nach seinen Worten leben kleine Kinder seit Anbeginn der Welt in Christus; daher sei es schrecklich und verwerflich, ihnen die reine Barmherzigkeit Christi zu verweigern; ein derartiger Glaube beachte die Macht der von Christus bewirkten Erlösung nicht, und alle, die diese falsche Auffassung vertreten, seien „in den Banden der Sünde" und müßten, sollten sie mit diesem Gedanken ins Jenseits abberufen werden, zur Hölle niederfahren. Demgegenüber sollen diejenigen, die sich demütigen, Buße tun und das Taufbündnis schließen, mit ihren kleinen Kindern erlöst werden[8].

Werden alle verstorbenen kleinen Kinder automatisch ins celestiale Reich erlöst?
Diese Frage ist mit großem Nachdruck zu bejahen, denn Jesus Christus hat es seinen Jüngern so erklärt, und auch Mormon hat es immer wieder gesagt. Viele Propheten haben davon gesprochen, und es ergibt sich auch logisch aus dem ganzen Erlösungsplan. Andernfalls gäbe es keine umfassende Erlösung. Dementsprechend heißt es erwartungsgemäß in Joseph Smith' Vision vom celestialen Reich: „Ich sah auch, daß alle Kinder, die sterben, ehe sie das Alter der Verantwortlichkeit erreicht haben, im celestialen Reich des Himmels errettet sind."
Zuweilen wird gefragt, ob dies für die Kinder aller Rassen gilt. Darauf muß man selbstverständlich antworten: Wenn in der Offenbarung von allen Kindern die Rede ist, dann sind auch alle Kinder gemeint. Dabei besteht keine Einschränkung hinsichtlich der Rasse, der Volkszugehörigkeit oder der Sprache. Kleine Kinder sind kleine Kinder und leben alle in Christus; alle sind durch sein Sühnopfer erlöst.

Mit Bezug auf des Propheten Äußerung, daß alle Kinder ins celestiale Reich errettet werden, hat Joseph Fielding Smith gesagt: „Diese Aussage schließt die Kinder jeglicher Rasse ein. Alle Geister, die in diese Welt kommen, sind von der Gegenwart Gottes ausgegangen und müssen deshalb in seinem Reich gelebt haben . . . Jeder Geist eines Menschen war ursprünglich unschuldig, während alle Aufrührerischen ausgestoßen wurden. Aus diesem Grund können alle übrigen die Segnungen des Evangeliums beanspruchen."

Wie und warum werden sie erlöst?
Sie werden wegen des Sühnopfers und ihrer Sündenlosigkeit erlöst. Sie kommen rein aus Gottes Gegenwart; keine Sünde, kein Makel behaftet sie in diesem Leben, und rein kehren sie zu ihrem Schöpfer zurück. Vor Gott verantwortliche Menschen müssen dagegen erst durch Buße, Taufe und Gehorsam rein werden. Wer vor Gott nicht verantwortlich ist, kann niemals spirituell fallen und braucht daher auch nicht von einem spirituellen Fall erlöst zu werden. Daher heißt es, daß kleine Kinder in Christus leben. Der Herr hat gesagt: „Kleine Kinder sind von der Grundlegung der Welt an durch meinen Eingebornen erlöst[9]."

Werden sie ewiges Leben haben?
Ewiges Leben ist ein Leben im höchsten Himmel der celestialen Welt. Es bedeutet Erhöhung, die gleiche Art von Leben, wie sie Gott eigen ist. Es besteht in der ewigen Fortdauer des Familienlebens. Bisher haben wir Schriftstellen zitiert, wo erklärt wird, daß die Kinder ins celestiale Reich errettet werden, doch stehen wir nun vor der weiteren Frage, ob dies die größte aller Gaben Gottes einschließt: die des ewigen Lebens. Nach der Vorsehung dessen, der in seiner Weisheit unendlich ist, muß man auch diese Frage bejahen. Erlösung bedeutet ewiges Leben; diese beiden Begriffe dekken sich genau in ihrer Bedeutung. Joseph Smith hat gesagt: „Die Erlösung besteht darin — und in nichts anderem —, daß man die Herrlichkeit und Vollmacht, die Hoheit und Herrschaft erlangt, die Jehova besitzt[10]." Wir haben uns — mit Recht — angewöhnt, diese Erlösung als Erhöhung zu bezeichnen, aber alle unsere heiligen Schriften nennen dies Erlösung. Ich kenne insgesamt nur drei Schriftstellen, wo unter Erlösung etwas anderes — etwas Geringeres — verstanden wird als Erhöhung.
Abinadi hat gesagt: „Und kleine Kinder haben auch ewiges Leben[11]." Von Joseph Smith haben wir die Worte: „Die Kinder werden in die Gegenwart Gottes und des Lammes erhöht ... Dort erfreuen sie sich jener Fülle des Lichts, der Herrlichkeit und der Intelligenz, die im celestialen Reich für sie bereitet ist[12]." Joseph Fielding Smith hat sich zu diesem Punkt ausdrücklich geäußert: „Der Herr wird diesen Kindern alle Siegelungen und die damit verbundenen Segnungen gewähren, die zur Erhöhung gehören. Vor unserer Geburt waren wir alle ausgewachsene Geister. Der Körper eines kleinen Kindes wird nach der Auferstehung heranwachsen, bis er die volle Größe des Geistes erreicht hat, dem er als Behausung dient. Durch seinen Gehorsam werden dem Betreffenden alle Segnungen zufallen — so als hätte er bis zum Erwachsenenalter auf Erden gelebt und dort diese Segnungen empfangen. Der Herr ist gerecht und würde keinen nur deshalb einer Segnung berauben, weil er stirbt, ehe er diese Segnung erlangen kann. Es wäre offensichtlich ungerecht, einem kleinen Kind die Segnungen der Erhöhung im Jenseits nur deshalb zu versagen, weil es im Kindesalter aus dem Leben geschieden ist...
Diesen Kindern soll keine Segnung verlorengehen. Wenn sie nach der Auferstehung bis zur vollen Größe ihres Geistes heranwachsen, werden sie alle Segnungen beanspruchen können, die ihnen zugestanden hätten, wenn sie auf Erden hätten länger bleiben und sie dort empfangen dürfen[13]."

Werden Kinder heiraten und in einer Familie leben?
Gewiß. Daran besteht kein Zweifel. Wenn sie Erlösung erlangen — und Erlösung bedeutet ewiges Leben, Erhöhung —, dann besagt dies, daß sie heiraten und in einer Familie leben werden. Joseph Fielding Smith hat dies klar ausgesprochen, und es muß zwangsläufig so sein, wie er es erklärt hat.

Warum sterben einige Kinder, während andere am Leben bleiben? Sind erstere in einer besseren Lage als die anderen?
Wir können gewiß sein, daß der Vater aller Geistkinder alle diese Umstände in der Hand hat. Er kennt den Ausgang jedes Geschehens im voraus und unterzieht uns solchen Prüfungen, deren Notwendigkeit für uns er erkennt. Joseph Fielding Smith hat mir einmal erklärt, daß wir von folgendem Sachverhalt ausgehen müssen: Der Herr bestimmt von vornherein, wer in der Kindheit sterben und wer auf Erden bleiben soll, um alle Prüfungen durchzumachen, die in seinem Fall erforderlich sind. Dies stimmt mit Joseph Smith' Aussage überein: „Der Herr nimmt viele schon in ihrer Kindheit hinweg, damit sie nicht dem Neid anderer Menschen, dem Kummer und dem Bösen ausgesetzt sind, die in dieser Welt herrschen. Diese Kinder sind zu rein und zu zart, um auf Erden zu leben[14]." Es ergibt sich folgerichtig aus dem Plan des Lebens, daß alle von uns, die das Alter der Verantwortlichkeit erreicht haben, die uns jeweils auferlegte Prüfung brauchen. Damit ist es unsere Aufgabe, die Welt zu überwinden und den makellosen und reinen Zustand zu erlangen, in dem sich kleine Kinder bereits befinden.



Wieviel weiß ein Kind vor seiner Geburt über Gott und den Erlösungsplan?
Jeder, der in diese Welt hineingeboren wird, kommt aus der Gegenwart Gottes. Wir haben ihn alle in jener ewigen Welt gesehen und seine Stimme gehört. Dort hat er uns auch in seinen Gesetzen unterwiesen. Wir haben Kenntnisse über Christus erworben, und als er zu unserem Heiland und Erlöser ausersehen wurde, haben wir uns dafür entschieden, ihm nachzufolgen. Wir haben den Evangeliumsplan gekannt und verstanden und vor Freude gejauchzt, daß wir im Rahmen des erhabenen Erlösungsplans einen irdischen Leib annehmen sollten. Wenn ein Kind — das in

Wirklichkeit ja ein Erwachsener ist — rein und unbefleckt zu seinem Schöpfer heimkehrt, wird es sich wieder seiner einstigen Evangeliumserkenntnis erfreuen.

Wird ein Kind jemals einer Prüfung unterzogen?

Überhaupt nicht! Jeder Gedanke, daß es im Paradies oder während des Millenniums oder danach geprüft werde, entspringt der Phantasie. Warum sollte ein auferstandenes Wesen, das bereits mit einem celestialen Körper aus dem Grab hervorgekommen ist und dessen Erlösung gesichert ist, geprüft werden? Würde der Herr jemand auf die Probe stellen, der überhaupt nicht mehr versagen kann und dessen Erhöhung schon feststeht? Was dies angeht, so werden sogar die unzähligen Menschen, die während des Millenniums — der Zeit, wo der Satan gebunden sein wird — geboren werden, ohne Sünde zur Seligkeit aufwachsen[15]" und daher nicht auf die Probe gestellt werden. „Kleine Kinder kann der Satan weder in diesem Leben noch in der Geisterwelt, noch nach der Auferstehung versuchen. Ein kleines Kind, das aus dem Leben scheidet, ehe es das Alter der Verantwortlichkeit erreicht, wird keinen Versuchungen unterworfen sein[16]."

Soweit die nachdrücklichen Worte Joseph Fielding Smith'.

Was ist das Alter der Verantwortlichkeit?

Ein Kind ist nicht von einem bestimmten Augenblick an plötzlich für sein Handeln voll verantwortlich. Dieser Vorgang vollzieht sich allmählich und nimmt einige Jahre in Anspruch. Daß man verantwortlich wird, ist also nicht ein Ziel, das nach soundsoviel Jahren, Tagen und Stunden erreicht ist, sondern ein Vorgang. In unserer Offenbarung hat der Herr gesagt: „Daher können sie (kleine Kinder) nicht sündigen, denn dem Satan ist keine Macht gegeben, kleine Kinder zu versuchen, bis sie anfangen, vor mir verantwortlich zu werden [17]." Es kommt jedoch die Zeit, wo der Mensch, wenn er sich normal entwikkelt hat, die Verantwortung für sein Tun tragen muß und wo ihm seine Sünden zugerechnet werden. Es ist das Alter von acht Jahren, also das Alter, wo ein Kind getauft werden soll[18].

Man hat diesen Grundsatz der Verantwortlichkeit verdreht und entstellt; mehrmals ist er sogar ganz vergessen worden. Er lag der Frage zugrunde, die Mormon an den Herrn über die Taufe kleiner Kinder gerichtet hat[19]. Eine der aufschlußreichsten Schriftstellen zu diesem Punkt stellen die an Abraham gerichteten Worte des Herrn dar: „Mein Volk ist von meinen Geboten abgewichen und hat meine Verordnungen nicht befolgt, die ich ihren Vätern aufgetragen habe", hat der Herr gesagt.

„Und sie haben meine Salbung nicht beachtet noch mein Begräbnis, die Taufe, die ich ihnen befohlen hatte, sondern haben sich von dem Gebot gekehrt und sich auf das Waschen der Kinder und das Blut der Besprengung verlegt[20]."

Schon damals also wurde teilweise die Kleinkindertaufe praktiziert. Und woran lag dies? Weil die Menschen das Sühnopfer nicht mehr begriffen. Diese alten Völker meinten nämlich, wie der Bericht in der Inspirierten Version fortfährt, „das Blut des rechtschaffenen Abel sei um der Sünden willen vergossen worden; sie haben nicht erkannt, worin sie vor mir verantwortlich sind[21]."

Sodann verhieß der Herr dem Abraham: „Ich will mit dir einen Bund der Beschneidung aufrichten, und dies soll der Bund sein, den ich mit dir und allen deinen Nachkommen schließe, damit du auf immer weißt, daß Kinder vor mir nicht verantwortlich sind, bis sie acht Jahre alt sind[22]."

Wie steht es mit Geistesschwachen?

Es verhält sich mit ihnen ebenso wie mit kleinen Kindern. Sie erreichen nie das Alter der Verantwortlichkeit und wer-

den daher so betrachtet, als wären sie kleine Kinder. Wenn sie wegen eines körperlichen Gebrechens oder aus einem anderen uns unbekannten Grund nie im spirituellen und moralischen Sinn heranreifen, können sie auch niemals für Sünden verantwortlich werden. Deshalb bedürfen sie der Taufe nicht, denn sie leben in Christus, und was sie in der Ewigkeit empfangen, ererben und besitzen, entspricht dem, was allen Kindern zufallen wird.

In der obenerwähnten Offenbarung erklärt der Herr, daß kleine Kinder durch das Sühnopfer dessen, der zu unser aller Erlösung sein Leben geopfert hat, von Anbeginn der Welt erlöst seien. Sodann führt er aus, daß dem Satan keine Macht gegeben ist, kleine Kinder zu versuchen, bis sie anfangen, vor Gott verantwortlich zu werden. Schließlich wendet er den gleichen Grundsatz auf die Geistesschwachen an und sagt: „Und weiter frage ich euch: Habe ich nicht dem, der Erkenntnis hat, geboten, Buße zu tun? Und wem Verständnis fehlt, mit dem behalte ich mir vor, zu tun, wie geschrieben steht[23]."

Wann und in was für einer Gestalt werden die Kinder aus dem Grab hervorkommen?

Da verstorbene Kinder ein celestiales Erbe antreten werden, werden sie in der ersten Auferstehung aus ihrem Grab hervorkommen. Joseph F. Smith hat dazu bemerkt: „Joseph Smith hat erklärt, daß eine Mutter, die ihr kleines Kind ins Grab legen und auf das Recht, die Freude und die Genugtuung, es selbst großzuziehen, verzichten müsse, es dennoch nach der Auferstehung werde tun können. Sie werde dann alle Freude, Befriedigung und Lust empfinden — ja mehr noch, als es im irdischen Dasein möglich gewesen wäre —, ihr Kind zum vollen Maß der Gestalt seines Geistes heranwachsen zu sehen. Wenn dies wahr ist — und ich glaube, daß es wahr ist —, so ist dies fürwahr ein Trost[24]!"

Was schulden wir unseren Kindern?

„Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk[25]." Unsere Kinder sind die Kinder unseres ewigen Vaters. Er hat sie uns für eine gewisse Zeit anvertraut, und unsere Pflicht ist es, sie im Licht und in der Wahrheit zu unterweisen, so daß sie geeignet sind, in seine Gegenwart zurückzukehren.

Den Eltern in Zion obliegt eine besondere Pflicht, sich um das Wohl der ihnen anvertrauten Seelen zu kümmern. König Benjamin hat diese Pflicht folgendermaßen zusammengefaßt: „Und ihr werdet nicht zugeben, daß eure Kinder hungrig oder nackend gehen; ihr werdet auch nicht dulden, daß sie das Gesetz Gottes übertreten, miteinander zanken und streiten und dem Teufel dienen, welcher der Herr der Sünde oder der böse Geist ist, von dem unsere Väter geredet haben, denn er ist ein Feind aller Rechtschaffenheit, sondern ihr werdet sie lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und zu dienen[26]."

Was ist nun also mit dieser herrlichen Lehre von der Erlösung verstorbener kleiner Kinder?

Sie zählt gewiß zu den erhebendsten und beglückendsten Lehren des Evangeliums. Sie bildet auch einen Beweis dafür, daß der Prophet Joseph Smith wirklich von Gott gesandt war. Zu seiner Zeit nämlich verkündeten die hitzigen Prediger des Evangeliums mit Donnerstimme von der Kanzel, daß die Straße zur Hölle mit den winzigen Schädeln von Kleinkindern gepflastert sei, weil nachlässige Eltern es verabsäumt hätten, ihren Nachwuchs der Taufe zu unterziehen. Joseph Smith' im Buch Mormon und in neuzeitlichen Offenbarungen niedergelegte Aussagen kamen als erfrischender Hauch neuer Wahrheit, nämlich, daß verstorbene kleine Kinder erlöst werden.

(Fortsetzung Seite 24)



Die Nöte eines Hausmeisters in der Kirche

Lora J. Asay

Wir redeten bis in die Nacht hinein, „Sollen wir, oder sollen wir nicht?“ Der Bischof hatte auf der Priestertumsversammlung bekannt gegeben, daß für das Pfahlgebäude ein hauptamtlich tätiger Hausmeister gesucht werde. Mein Mann, Ace, hatte im Anschluß an die Versammlung nachgefragt. Ihm wurde aufgetragen, die Sache mit seiner Frau durchzusprechen und am folgenden Abend mit den drei betroffenen Bischöfen zusammenzukommen.

Würde meinem Mann eine solche Arbeit zusagen? Die Kirche war groß; sie diente drei Gemeinden und einem Pfahl für ihre Versammlungen. Bei so vielen Aktivitäten würde es viel Arbeit geben. Sicher würde ich meinem Mann helfen — auf der Orgel und dem Klavier Staub wischen und Fenster putzen. Da wir dicht beim Gemeindehaus wohnten, konnte mein Mann mittags zu Hause essen, und Fahrgeld brauchte er auch weniger. Er würde es nicht mehr nötig haben, wie jetzt bei seiner Installationsfirma lange Stunden in Sonne und Re-

gen, Wind und Schnee zu arbeiten. Er würde auch seine nebenberufliche Tätigkeit als Nachtwächter in einem Warenhaus aufgeben können. Mit 59 Jahren fällt es einem Mann freilich nicht mehr leicht, den Arbeitsplatz zu wechseln. Angenommen nur, die neue Stelle sollte sich als nicht so günstig herausstellen.

Am Montag fällten wir die schwere Entscheidung. Wir wollten zusagen! Ace kündigte bei seinem Arbeitgeber, und als wir am Sonntag zur Kirche gingen, sahen wir uns das Gebäude zum erstenmal richtig an. Es gab viel daran zu tun. Als erstes machten wir uns daran, die Treppe an jedem Ende der Vorhalle zu reinigen. Die eine war 1,20 Meter, die andere 1,50 Meter breit, und jede hatte 17 Stufen. Es war einige Zeit her, daß man sie zuletzt gesäubert hatte, und so hatten sie ein stumpfes Grau mit schwarzen Spuren von Schuhen und anderen dunklen Flecken angenommen. Zwei Stunden lang arbeiteten wir mit Seifenlauge, Reinigungsmitteln und Stahlwolle. Wie erfreut waren wir aber, als wir schließlich entdeckten, daß der Treppenbelag aus heller, cremefarbener Vinylfaser mit dunklen Streifen — das Muster erinnerte an Marmor — bestand.

Ace stellte fest, daß es stets etwas zu reparieren oder zu erneuern gab. Er wechselte alle Schlösser an den Außentüren aus und ersetzte die Klinken der Türen des Mehrzwecksaals und der Aufenthaltsräume. Er machte die Brauseanlagen im Umkleideraum für die Mädchen fest und brachte die Schließfächer, die sich aus einem unerklärlichen Grund mitten auf dem Fußboden befanden, wieder an ihrem Platz an. Außerdem reparierte er mehrere zerbrochene Tische aus den Klassenzimmern, die man im Heizungsraum untergebracht hatte.

Wir hatten noch nicht lange gearbeitet, als man auf einer zementierten Fläche, die bisher als Innenhof gedient hatte, mit dem Bau eines neuen Büros für den Pfahlpräsidenten und eines Zimmers für den Hohen Rat begann. Obwohl die Arbeiter jeden Tag nur eine kurze Zeit tätig waren, entwickelten sie bei den Arbeiten mit Sand und Zement soviel Staub, daß dieser das ganze Gebäude durchdrang. Wenn wir es gerade wieder gesäubert hatten, fingen sie schon wieder mit der Arbeit an. Die Mitglieder der Gemeinde verstanden die Situation nicht, so daß es viel Kritik gab. Dieser Zustand hielt ungefähr drei Monate an.

Eines Tages wurde uns mitgeteilt, daß eine Jugendtagungsversammlung im Raum der Junior-Sonntagsschule stattfinden sollte. Die Führer fragten uns, ob wir diesen Raum besonders sorgfältig herrichten könnten, und so machten wir uns wirklich an die Arbeit. Wir putzten alle Fenster und alles Holzwerk, schrubbten und bohnerten den Boden und ließen sogar die Vorhänge reinigen. Schließlich glänzte alles. Nach der Versammlung fragte ich Ace, ob man sich über das Ergebnis unserer Arbeit gefreut habe. Er sagte: „Nun ja, ein Ratgeber des Bischofs hat gefragt, ob wir den Staub von den Stühlen nicht etwas gründlicher abwischen könnten." Man hatte für die große Besucherzahl zusätzliche Stühle benötigt, und jemand hatte sie aus dem Teil des Gebäudes geholt, wo gerade die Bauarbeiten im Gange waren! Wir mußten ordentlich lachen, denn zum erstenmal merkten wir, daß nicht das auffiel, was wir tatsächlich leisteten, sondern nur das, was wir unterließen.

Es dauerte einige Zeit, bis wir alle getünchten Wände im Gebäude abgewaschen hatten. Wir begannen mit den Aufenthaltsräumen und nahmen uns dann die Foyers und Vorhallen, die Zimmer der Frauenhilfsvereinigung und des Hohen Rats und die Klassenräume vor. Sodann strichen wir alle Heizkörper und Türrahmen, alle Treppengeländer, Eingänge usw. neu. Die Teppiche in den Foyers und im FHV-Raum waren abgenutzt und hatten mehrere von Orangensaft herrührende Flecken, die sich

nicht entfernen ließen. Ace fragte die Bischöfe, ob man jemand die Teppiche gegen Bezahlung waschen lassen könne. Man sagte ihm, er solle sich darüber keine Gedanken machen, weil in Kürze sowieso neue Teppiche angeschafft werden sollten. Ace wartete ein paar Wochen, dann mietete er ein Shamponiergerät und reinigte die Teppiche selbst. Nun sahen sie weitaus besser aus. Nach und nach nahm das Gebäude wieder seine richtige Gestalt an.

Nachdem wir zwei Jahre als Hausmeister gedient hatten, wurde unser Gebäude einer weiteren Gemeinde zugewiesen, so daß es jetzt von vier Gemeinden benutzt wurde. Montags, dienstags, mittwochs und donnerstags fanden Versammlungen der Frauenhilfsvereinigung statt. Die Beamtinnen trafen bereits morgens um 8.30 Uhr ein. Der FHV-Raum und das Foyer, die Küche und die nach Süden weisenden Treppen, der Kinderbetreuungsraum und die Aufenthaltsräume mußten hergerichtet sein. Während der FHV-Versammlung reinigten wir die übrigen Klassenzimmer, den Gottesdienstraum und den Mehrzwecksaal. Um 15 Uhr kamen die Beamtinnen der Primarvereinigung. Nun mußten wir den Zustand des FHV-Raums, der Kinderbetreuungsräume, der Küche und der Aufenthaltsräume überprüfen und bei Bedarf diese Räume säubern. Nach Schluß der PV-Versammlung stellten wir die Stühle wieder zurecht, wischten sie ab und säuberten die Tafeln, denn nun stand der Aktivitätsabend bevor. So ging es etwa ein Jahr. Danach benutzten zwei Gemeinden andere Räumlichkeiten. Es schien, als hätten wir Urlaub!

Eines schönen Morgens verkaufte uns ein Händler ein chemisches Mittel zur Reinigung von rostfreiem Stahl und anderen Metallen. Ich beschloß, das Mittel an den Messingscheiben auszuprobieren, auf die die Lichtschalter aufgesetzt waren, denn diese Scheiben waren von einer Schmutzschicht überzogen. Nachdem ich ein halbes Dutzend mit gutem Ergebnis poliert hatte, ging ich in den Aufenthaltsraum der Knaben, wo sich eine größere Messingscheibe mit drei Schaltern befand. Ich wischte sie mit dem Mittel ab und langte gerade nach meinem feuchten Schwamm, als ich ein knisterndes Geräusch hörte. Ich schaute mich um und sah Flammen aus der Scheibe hervorschießen, die bis zur Decke züngelten! Ich rannte durch die Vorhalle und schrie: „Feuer! Feuer! Ich habe die Kirche angezündet!" Ace eilte herbei und stürzte in den Aufenthaltsraum. Das Feuer war bereits verloschen, und das Zimmer war stockdunkel. Der Schalterkasten war völlig ausgebrannt. Nun wußte ich, daß sich Chemikalien und Elektrizität nicht vertragen.

Letzten Sommer traten wir unseren zweiwöchigen Urlaub an einem Montagmorgen an. Ace bestand darauf, an den beiden folgenden Samstagen nach Hause zu kommen, um das Gebäude für den bevorstehenden Sonntag zu reinigen. Ich lehnte mich gegen den Gedanken auf, vor Ende des Urlaubs zurückkommen zu müssen. Beim Saubermachen dachte ich: „Dies ist doch völliger Unsinn. Keiner kümmert sich darum, ob dieses Haus sauber ist oder nicht. Wenn den Leuten etwas daran läge, würden sie nicht soviel Abfall auf den Fußboden werfen. Es wird nicht einmal jemand merken, daß wir uns diese Arbeit gemacht haben."

Da war mir ganz plötzlich, als wäre jemand bei mir. Es schien, als spräche jemand zu mir: „Doch, mir liegt etwas daran. Es ist mein Haus, und mir ist es wichtig! Stelle dir nur vor, morgen kommen Besucher und finden das Gebäude schmutzig vor. Was würden Untersucher denken? Mir wäre es peinlich." Ich war wirklich erschüttert. Es war so ein starker spiritueller Eindruck. Seither hat mir nie wieder die Zeit leid getan, die ich mit dem Reinigen seines Hauses verbracht habe.

Während der ersten paar Monate unse-

rer Hausmeistertätigkeit wurden wir von den Mitgliedern entweder nicht beachtet oder — so erschien es uns — mit einer Art herablassender Liebenswürdigkeit behandelt. Als wir die Mitglieder näher kennenlernten, begann sich ihre Einstellung allmählich zu ändern. Ace war immer dort und bereit, Tische aufzustellen oder sonst in irgendeiner Weise zu helfen. Er schloß Freundschaft mit den Kindern und den jungen Erwachsenen und ließ sie, wenn er im Gebäude war, stets zum Basketball- oder Volleyballspielen herein. Dafür zeigten sie sich erkenntlich, indem sie versuchten, keine Spuren in den Foyers zu hinterlassen, besonders am Samstag, wenn sie für den Sonntag sauber bleiben mußten.

Nach ungefähr einem Jahr begannen die Leute, uns herzlicher zu behandeln. Einige PV-Lehrerinnen und -Klassen brachten uns zu Weihnachten Süßigkeiten und Körbe mit Obst. Einmal stellte eine Gruppe von Jungen für uns zu Weihnachten eine Krippe aus Pappe und geschmolzenem Zucker her. Auch brachten sie uns einen Kranz aus Pinienkernen und Nüssen. Eine andere Primarvereinigung fertigte ein hübsches Poster mit allen Namen der PV-Kinder an. Sie schrieben darauf, wie sehr sie uns liebhatten und uns dankbar dafür seien, daß wir das Gebäude sauberhalten.

Die Frauenhilfsvereinigungen luden Ace zum Mittagessen an Arbeitstagen ein. Einmal wurden wir sogar von der Pfahlpräsidentschaft zu einem Essen mit ihr und dem Hohen Rat eingeladen, als sie zur Pfahlkonferenz einen zu Besuch weilenden Führer der Kirche bewirtete.

Nachdem wir dem Herrn sechs Jahre als Hausmeister gedient hatten, setzten wir uns im letzten Frühjahr zur Ruhe. Wir haben hart gearbeitet, wir haben gelacht und geweint. Wir haben Hunderte von Freunden gewonnen und hoffen, daß wir uns niemand zum Feind gemacht haben.

Der Tränen und Sorgen waren viele, aber trotzdem war dies eine wunderbare Zeit für uns.

Unterstützt den Hausmeister!

In den letzten Jahren sind auf der Welt Tausende von den typischen HLT-Kirchen errichtet worden. Sie dienen einem wertvollen Zweck, denn sie schaffen eine spirituelle Atmosphäre für unsere Gottesdienste, unseren Unterricht und einen großen Teil unseres gesellschaftlichen Lebens. Jede Woche dienen diese Gebäude viele Stunden den Erfordernissen der kirchlichen Programme.

Es erfordert jedoch sehr viel Aufwand, das Gebäude schön, sauber und bequem zu erhalten. Wenn es erbaut wird, müssen die Mitglieder Zeit und Geld einsetzen und oft sogar erhebliche Opfer bringen. Wenn das Gebäude schließlich steht, fällt ihnen zusammen mit den Priestertumsführern und den Hausmeistern die wichtige Aufgabe zu, Haus und Grundstück in Ordnung zu halten. Dabei gibt es allerlei, was ein Mitglied tun sollte.

1. Sei dankbar für einen guten Hausmeister. Eine Schwester, die eine Urlaubsvertretung für einen Hausmeister übernommen hat, hat gesagt: „Alle Mitglieder sollten Gelegenheit bekommen, diese Arbeit auszuführen. Wenn sie aus eigener Erfahrung die Probleme eines Hausmeisters kennen würden, wären sie ihm für seine Arbeit dankbar und würden es sich zweimal überlegen, ehe sie Abfall herumliegen lassen.“

2. Erwarten Sie vom Hausmeister nicht, daß er die Aktivitäten im Gebäude überwacht. Da er seine ganze Zeit seiner Arbeit widmen soll, soll eine andere erwachsene Aufsichtsperson ständig anwesend sein und die Verantwortung für das Verhalten derer übernehmen, die das Gebäude benutzen. Der

Betreffende soll dann auch die Verantwortung dafür tragen, daß das Gebäude nach der Aktivität abgeschlossen wird.

3. Zur Deckung der Betriebs- und Unterhaltskosten ist die Gemeinde auf finanzielle Zuwendungen der Mitglieder angewiesen. Die Ausgaben können nur bestritten werden, wenn jede Familie ihr Teil beisteuert.

Oft werden den Hausmeistern von vielen Seiten Anweisungen erteilt. Um besondere Dienste des Hausmeisters soll man über den als Hausherrn fungierenden Bischof und den Gebäudebeauftragten nachsuchen, es sei denn, es handelt sich um die Meldung eines Notfalls oder um irgendwelche Routinearbeiten. Wenn diese Ordnung eingehalten wird, kann man für den Hausmeister einen schriftlichen Benutzungsplan erarbeiten, so daß er das Gebäude für die jeweils angesetzte Aktivität vorbereiten kann.

5. Die Priestertums- und HO-Führer, die im Besitz eines Schlüssels zum Gebäude sind, sollen das in sie gesetzte Vertrauen respektieren und den Schlüssel nicht ohne Erlaubnis weiterverleihen oder davon einen Nachschlüssel herstellen lassen. Wer das Gebäude aufgeschlossen hat, trägt auch die Verantwortung für das Abschließen.

6. Beim Dekorieren für besondere Veranstaltungen darf man kein offenes Feuer verwenden, d. h. weder Kerzen noch brennende Laternen noch sonstige feuergefährliche Gegenstände. Die Mitglieder sollen auch beachten, daß einige Klebebandsorten Farbe und Lack von der Wand ablösen.

7. Wandschränke und kleine Kammern müssen zur Abwendung von Feuergefahr regelmäßig gereinigt werden. Die Priestertums- und HO-Führer sollen sichergehen, daß in den ihnen zugeteilten Kammern und Schränken niemals feuergefährliches Material lagert. Vor allem soll man kein Material im Heizungsraum aufbewahren.

8. Alle Mitglieder können auf ungewöhnliche Aktivitäten oder ausgefallene Gerüche im Gebäude achten, so daß die zuständigen Beamten rechtzeitig benachrichtigt werden und Schäden vorbeugen können, die durch Motorschäden, überhitzte Öfen und durch Vandalismus drohen.

9. Durch Projekte des Dienens, die das Gebäude zum Gegenstand haben, werden Arbeiten nicht nur mit geringstmöglichen Kosten erledigt, sondern die Teilnehmer lernen auch die Mühe würdigen, die man aufwenden muß, um das Gebäude zu warten. Wer freiwillig Arbeiten übernimmt, soll aber darauf achten, daß er sie gut ausführt, damit das Gebäude danach wirklich schöner aussieht.

10. Man soll jede Anstrengung unternehmen, um Energie zu sparen. Das Licht und die Lautsprecheranlagen sind auszuschalten, soweit sie nicht mehr benötigt werden. Die Fenster sind zu schließen, wenn die Heizung oder die Klimaanlage eingeschaltet ist und wenn ein Raum freigemacht wird. Durch energiesparende Maßnahmen senkt man auch die Kosten. Allen Mitgliedern der Kirche sollte daran gelegen sein, Energie einzusparen und die Kirche mit möglichst niedrigen Kosten zu belasten.

Die Gebäude und das Grundstück sind Eigentum des Herrn. Sie wurden ihm geweiht; daher sind die Mitglieder, die sie benutzen, seine Gäste. Nachdem wir dies eingesehen haben, müssen wir das Gebäude sauber und in ordentlichem Zustand erhalten, so daß stets ein aufbauender Geist darin herrschen kann. Diese Grundsätze sollen wir in der Familie und durch unser Verhalten in der Kirche verkünden.

Als Kirche sind wir mit vielen schönen Gebäuden gesegnet, und je mehr die Kirche wächst, nimmt auch der Bedarf an weiteren Gebäuden zu. Die bereits vorhandenen müssen wir so pflegen, daß sie nicht nur noch viele Jahre ihre Aufgabe erfüllen können, sondern auch die Würde eines Hauses des Herrn widerspiegeln.

Die Saat des Lernens

Theo E. McKean

Vor ein paar Wochen bepflanzte ich mit meiner Familie unseren Gemüsegarten. Ich leitete die Arbeit, während meine Söhne den größten Teil der Arbeiten ausführten — nicht etwa, weil ich faul wäre, sondern weil ich mich daran erinnerte, daß ich, hätte mein Vater mich nicht in ähnlichen Situationen geleitet, nicht gewußt hätte, wie ich meine Jungen lenken sollte. Sie wüßten dann auch nicht, wie sie meine Enkelkinder anleiten sollen, und das darf ich auf keinen Fall zulassen!
Ähnlich dürfen wir, die wir das Evangelium verkündigen, nicht meinen, daß wir träge seien, wenn wir unsere Kinder oder Schüler zur Arbeit anhalten. Zum Wertvollsten, was wir für sie tun können, gehört, daß wir sie schulen, wie man sich selbständig mit dem Evangelium befaßt. Boyd K. Packer hat gesagt: „Diese Kirche stützt sich auf die Überzeugung des einzelnen. Jeder muß sie sich selbst erarbeiten."

Wie der Schüler nach Erkenntnis streben soll

So wichtig es auch ist, daß wir die Wahrheit verkündigen, auslegen und unsere Schüler ermahnen — sie erwerben nur durch eigene Arbeit ein Zeugnis[1]. Sie müssen lesen[2], nachsinnen[3], forschen[4] und die Wahrheit verbreiten[5]. Sie müssen fragen[6], suchen[7] und anklopfen[8].
Sie müssen den Wunsch verspüren[9], bitten[10], nachdenken[11] und schreiben[12]. Sodann müssen sie handeln[13], indem sie nicht mehr allein Hörer des Wortes, sondern auch dessen Täter sind[14].
Als Lehrer haben wir die Aufgabe, unsere Schüler dahin zu führen, daß sie sich ähnlich der oben beschriebenen Form bemühen.

Es heißt: Gib einem Mann einen Fisch, und du ernährst ihn einen Tag. Lehrst du ihn aber das Fischen, so ernährst du ihn sein Leben lang!

Wie der Lehrer sich vorbereiten soll

Es ist nicht immer leicht, andere darin zu unterweisen, wie man sich in die Wahrheit vertieft, und in ihnen den Wunsch dazu zu wecken. Der Lehrer muß nicht nur selbst alles tun, was er von seinen Schülern erwartet, er muß auch Unterrichtsmethoden und Lernerlebnisse ausarbeiten, die dazu führen, daß der Schüler tatsächlich zu lernen beginnt.
Für das Gartenprojekt hatte ich wichtige Vorbereitungen zu treffen. Ich mußte mich auf alle möglichen Fragen einstellen. Einige konnte ich sofort mit Ja oder Nein beantworten. Auf andere mußte ich wie in dem folgenden Beispiel antworten: „Nimm die Hacke und halte sie so (dies habe ich vorgemacht). Jetzt ziehe sie durch den Boden. Dann wirst du den Sinn dessen verstehen, was ich dir gesagt habe."
Ich stattete meine Söhne mit Gartengerät und allerlei Hilfsmitteln aus. Und was am wichtigsten war: Ich gab ihnen ein paar gute Samen in die Hand. Diese Samen weisen viel Ähnlichkeit mit der

lebendigen Saat auf, wovon wir in der Schrift lesen.
Der Erlöser selbst begann eine Rede, indem er sprach: „Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen.“ Hierauf folgt jenes inspirierende Gleichnis, das uns so viel über geistiges Wachstum sagt[15].
Alma wendete die gleiche Methode an, als er sagte: „Vergleichen wir nun das Wort mit einem Samenkorn[16].“
Nun gab ich jedem Kind ein paar Samen in die Hand, so daß es sie genauer betrachten konnte. Die Kinder waren erstaunt darüber, daß ein kleines Körnchen etwa von der Größe eines Zahns mehr hervorbringen kann, als sie bei einer ganzen Mahlzeit verzehren würden.
Es genügt aber nicht, von solchen Möglichkeiten zu *hören*. Es ist auch nicht damit getan, daß man die Samen in der Hand hält. Vielmehr müssen sie eingepflanzt werden. Alma fährt fort: „Wenn ihr ihm Raum gebt, daß es in euer Herz gepflanzt werden kann, seht, wenn es ein wahres oder gutes Samenkorn ist und ihr es nicht durch euern Unglauben wegwerft, indem ihr dem Geist des Herrn widersteht, seht, dann wird es in eurem Busen aufzugehen beginnen; und wenn ihr diese Regungen fühlt, dann werdet ihr anfangen und in eurem Herzen sagen: Es muß doch ein gutes Samenkorn sein, oder das Wort ist gut, denn es beginnt, mir die Seele zu erweitern; ja, es beginnt, meinen Verstand zu erleuchten und mir köstlich zu werden[17].“

Der Glaube an die Ernte

Nun hatte ich meine Kinder soweit, daß ihnen das Wasser im Mund zusammenlief, als sie daran dachten, wie das frische Gemüse schmecken würde. „Pflanzen wir sie ein“, sagten sie. „Wie lange wachsen sie? Können wir morgen ernten?“
Die Antwort finden wir in der Fortsetzung der Worte Almas:
„Das Wort hat eure Seele erfüllt, und ihr wißt auch, daß es aufgesproßt ist, daß euer Verstand anfängt, erleuchtet zu werden . . .
Ist eure Kenntnis nun aber vollkommen, nachdem ihr das Licht wahrgenommen habt?
Seht, ich sage euch: Nein; auch euern Glauben dürft ihr nicht abtun, denn ihr habt ihn nur angewandt, um das Samenkorn zu pflanzen . . .
Wenn nun der Baum zu wachsen anfängt, dann werdet ihr sagen: Wir wollen ihn mit großer Sorgfalt pflegen, daß er Wurzel fasse, aufwachse und uns Früchte hervorbringe. Und seht, wenn ihr ihn dann mit viel' Sorgfalt pflegt, wird er Wurzel schlagen, wachsen und Frucht tragen[18].“
Schnell pflanzten sie die Samen. Sie waren nun persönlich an der Sache beteiligt und begannen für sich selbst zu lernen.

Bis zum Ende ausharren

Ich mußte meine Kinder darauf aufmerksam machen, daß es wichtig ist, Geduld zu haben. Die gute Arbeit, mit der sie an diesem Tag angefangen hatten, mußte Tag für Tag, Woche für Woche fortgesetzt werden.
An dieser Stelle erschien es mir angebracht, ihnen einige zusätzliche Prinzipien der Wahrheit darzulegen. (Man könnte dafür auch „unterweisen“, „lehren“, „verkünden“, „erklären“ oder sonst etwas sagen.) Meine Kinder mußten erkennen, daß das Wachstum — ob im Garten oder das geistige Wachstum im Unterricht — ein Vorgang und nicht ein plötzlich eintretendes Ereignis ist. Ich belehrte sie etwa folgendermaßen:
„Ihr müßt nicht nur warten, sondern während dieser Wartezeit auch arbeiten. Ihr müßt den Boden mit Nährstoffen und Wasser versorgen. Ihr müßt den die Pflanzen umgebenden Boden umgraben und dadurch die Erde fruchtbar erhalten und sorgfältig pflegen. Vor allem müßt ihr an jenen ganz heißen Tagen fleißig sein, wo es viel bequemer wäre, im

Schatten ein Nickerchen zu machen. Auch wenn ihr andere Interessen und Wünsche habt, werdet ihr wegen eures Glaubens immer weitermachen. Ihr dürft nicht vergessen, was für Kräfte in dem kleinen Samenkorn ruhen, das ihr vor ein paar Augenblicken noch in der Hand gehalten habt." Alma, der von seiner Art Samen sprach, hat dies so ausgedrückt: „Pflegt ihr aber das Wort, ja den Baum durch euern Glauben mit großem Fleiße und mit Geduld und in Erwartung der Früchte, wenn er zu wachsen anfängt, dann wird er Wurzel schlagen; und seht, es wird ein Baum werden, der zum ewigen Leben emporwächst[19]."

Alma hat aber auch eine Warnung ausgesprochen: „Vernachlässigt ihr aber den Baum und denkt nicht an seine Pflege, dann wird er keine Wurzel schlagen; und wenn die Sonnenhitze kommt und ihn versengt, weil er keine Wurzeln hat, dann verdorrt er, und ihr reißt ihn aus und werft ihn weg.

Aber das geschieht nicht, weil der Same schlecht war oder weil die Frucht nicht angenehm gewesen wäre, sondern weil euer Boden unfruchtbar ist und ihr den Baum nicht pflegen wollt; deshalb könnt ihr seine Frucht nicht haben[20]."

Gott gibt das Gedeihen

Schließlich, nachdem wir unseren Schülern und unseren Kindern den guten Samen gegeben und sie dazu angehalten haben, ihn durch das Wort, durch Lesen, Nachdenken und Beten zu nähren und zu pflegen, müssen wir die Worte des Paulus im Sinn behalten: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben[22]."

1 Siehe Alma 34:37.
2 Siehe Alma 33:14.
3 Siehe Hel. 10:2, 3.
4 Siehe 2. Ne. 32:7.
5 Siehe 2. Tim. 2:15.
6 Siehe 2. Ne. 4:35.
7 Siehe 5. Mose 4:29.
8 Siehe 3. Ne. 27:29.
9 Siehe 1. Ne. 11:1.
10 Seihe LuB 6:11.
11 Siehe Phil. 4:8.
12 Siehe LuB 69:8.
13 Siehe Alma 34:32.
14 Siehe Jak. 1:22.
15 Siehe Matth. 13:3-23.
16 Alma 32:28.
17 A. a. O.
18 V. 34-37.
19 V. 41.
20 V. 38, 39.
21 1. Kor. 3:6.

(Fortsetzung v. Seite 2)

deutlich, wie es um die häusliche Erziehung bestellt ist. Vor einiger Zeit kam eine Mutter mit fünf sehr kleinen Kindern zum Pfahlbüro, wo ihr Mann als Hoherrat eingesetzt werden sollte. Jedes Kind kletterte leise auf einen Stuhl, verschränkte die Arme und schloß die Augen. Selbst in der Gegenwart des Erlösers hätten diese Kinder nicht andächtiger sein können.

Streben wir aufrichtig nach Ehrfurcht. Sie ist ein Zeichen spiritueller Reife und Stärke und einer hohen Gesinnung.

1 Matth. 6:9-13.
2 Joh. 8:28, 29.
3 Luk. 22:42.
4 Luk. 2:49.
5 Luk. 23:46.





Der reichste Mann der Welt

Bruder Roth stand vor kurzem auf der Fast- und Zeugnisversammlung auf und sagte: „Ich bin der reichste Mann der Welt, und das nur, weil ein kleines Mädchen in unserer Nachbarschaft unsere Tochter eingeladen hat, mit zur PV zu gehen. Dieses Mädchen ist sogar oft gekommen und hat Tina geholfen, sich für die PV fertigzumachen.

Kurze Zeit nachdem Tina angefangen hatte, zur PV zu gehen, kamen zwei Missionare zu uns und haben uns im Evangelium unterwiesen. Wir waren früher, als wir noch in einer anderen Stadt wohnten, zu einer anderen Kirche gegangen, hier hatten wir aber noch keine gefunden, die wir besuchen wollten.

Was die Missionare uns erzählt haben, war einfach zu verstehen, und bald hatten wir die Gewißheit, daß es wahr ist. Immer, wenn ich das kleine Mädchen sehe, das unsere Tina zur PV eingeladen hat, möchte ich den Arm um sie legen und ihr sagen, wie sehr wir sie lieben und wie dankbar wir ihr sind, weil sie es möglich gemacht hat, daß wir Mitglieder der Kirche werden konnten. Durch die Siegelung im Tempel, Missionsarbeit und Aufgaben in Pfahl und Gemeinde hat unsere Familie erfahren, wie sehr uns die Kirche zum Segen gereichen kann."

Es war gut, wieder zu Hause zu sein. Frieda freute sich, daß sie wieder bei ihrer Familie sein konnte. Sie war eine Zeitlang auf einer besonderen Schule gewesen, wo sie gelernt hatte, die Blindenschrift zu lesen und auf sich aufzupassen, ohne ständig irgendwo anzustoßen. Auch hatte sie gelernt, daß sie sich nur dadurch von anderen Menschen unterschied, daß sie nicht sehen konnte.

Finger, die sehen

Elaine C. Smith



Zeichnungen von Pat Hoggan

Trotzdem fiel es Frieda schwer, sich an eine andere Schule zu gewöhnen. Sie hatte Bücher in Blindenschrift, damit sie zusammen mit den anderen Schülern lernen konnte. Aber sie wollte auch das andere mitmachen, wie zum Beispiel den Kunstwettbewerb, den die Lehrerin heute angekündigt hatte.
Frieda konnte kein Bild malen. Sie wußte nicht einmal, wie Blau aussah, obwohl man versucht hatte, es ihr zu erklären. Ihretwegen hätte der Himmel ruhig rot, orange oder gelb sein können. Als Frieda aus der Schule kam, ging sie in ihr Zimmer, setzte sich in ihren Schaukelstuhl und überlegte, was sie für den Wettbewerb machen könnte. Mohrchen, ihre Katze, sprang auf ihren Schoß und machte es sich gemütlich. Sie wollte hinter den Ohren gekrault werden. Frieda streichelte die Katze. Ihr war richtig traurig zumute, weil sie nicht sehen und kein Bild malen konnte.
Plötzlich hatte sie eine Idee. Sie saß ganz still und begann zu lachen.
Mohrchen, die friedlich vor sich hin geschnurrt hatte, setzte sich erschrocken auf und stieß Frieda mit der Pfote an. „Kraul mir noch ein bißchen die Ohren", hieß das. „Nein, Mohrchen, nicht jetzt", sagte Frieda und eilte in die Küche.
„Mutter kannst du mir in der Stadt Ton kaufen, damit ich für den Kunstwettbewerb eine Figur machen kann?" fragte sie aufgeregt. „Das ist eine großartige Idee, Frieda, morgen kaufe ich dir Ton", versprach ihre Mutter.
Am nächsten Tag gab die Mutter Frieda eine Schachtel und sagte: „Du mußt den Ton mit Wasser mischen, bis du ihn kneten und formen kannst. Wenn du fertig bist, können wir deine Figur in den Backofen tun, dann wird sie hart wie Stein."
Frieda legte alte Zeitungen auf den Tisch und machte sich an die Arbeit. Als sie die Figur in den Grundzügen fertig hatte, rief sie Mohrchen zu sich, die sofort auf ihren Schoß sprang. Sie streichelte die Katze, formte den Ton, streichelte wieder die Katze und formte weiter den Ton. Mohrchen schnurrte behaglich. Sie konnte sich nicht erinnern, so lange gestreichelt worden zu sein.
Jeden Tag ging Frieda nach der Schule in ihr Zimmer und arbeitete an ihrer Figur. Endlich war sie zufrieden. Sie nahm Mohrchen auf den Arm, drückte sie an sich und sagte: „Vielen Dank, daß du ein so gutes Modell warst." Dann brachte sie die Figur in die Küche und stellte sie auf ein Backblech, damit ihre Mutter sie überbacken konnte.
„Wunderschön", meinte die Mutter, als sie die Figur später aus dem Ofen nahm. „Ich kann gar nicht warten, bis sie abgekühlt ist, ich will sie doch auch sehen" sagte Frieda ungeduldig. Sie mußten beide lachen, denn mit „sehen" meinte Frieda anfassen. Am nächsten Morgen glitten ihre Finger noch einmal zärtlich über die Figur, ehe sie sie einpackte, um sie zur Schule mitzunehmen.
Die Preisrichter sahen sich alle Beiträge an und hefteten eine Schleife an die, die einen Preis bekamen. Für jede Klasse gab es eine rote für den ersten Preis, eine blaue für den zweiten und eine weiße für den dritten. Außerdem gab es für die drei besten Stücke der ganzen Schule noch extra eine rote, eine blaue und eine weiße Schleife.
Endlich konnte auch Frieda mit ihrer Klasse in den Raum gehen, wo die Beiträge ausgestellt waren. Frieda war glücklich, daß sie hatte mitmachen können.
Alle fanden es richtig, daß Friedas Tonkatze den ersten Preis bekommen hatte. „Die Katze sieht fast lebendig aus", staunte ein Junge.
Frieda lächelte. Sie freute sich, daß Mohrchen für die anderen genauso aussah wie für ihre Fingerspitzen.



Mein Freund Jesus

Brian Woodford

„Jerusalem", ganz langsam sprach der siebenjährige Samuel den Namen aus, als er die berühmte Stadt vor sich liegen sah.

Es war das erstemal, daß er von seiner Heimatstadt Peräa jenseits des Jordan in die große Stadt gereist war. Die Reise war lang und beschwerlich gewesen. Jonab, Samuels Vater, war Kaufmann, und er hatte seinen Sohn zum erstenmal auf eine Reise mitgenommen.

Samuel war noch besonders aufgeregt, weil bald das große Passahfest beginnen sollte und er in der Stadt viele interessante Menschen von nah und fern sehen würde.

Doch am meisten freute er sich auf Jesus. Auf dem Weg von Peräa hierher hatte Samuel vieles über Jesus, den Nazarener, gehört, der Wunder wirkte und die Menschen lehrte, gut und freundlich zu sein.

Für Samuel war Jesus ein besonderer Freund. Erst vor wenigen Monaten hatte er ihn in Peräa kennengelernt.

Zusammen mit seiner älteren Schwester Jessika war er hingegangen, um Jesus zuzuhören. Und mit den anderen Kindern hatten sie versucht, sich durch die Menge zu drängen, um näher bei Jesus zu sein. Aber einige seiner Jünger hatten gemeint, daß ihr Herr nicht gestört werden sollte, und die Kinder beiseite gedrängt.

Wie freundlich Jesus gewesen war, als er sah, wie traurig sie waren, weil sie fortgeschickt wurden. Er hatte gelächelt und sie zu sich kommen lassen. Sanft hatte er gesagt:

„Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen: denn solcher ist das Himmelreich[1]."

Und dann hatte Jesus die Kinder in seine Arme genommen und ihnen die Hände aufgelegt und sie gesegnet. Samuel hatte geduldig gewartet, bis er an der Reihe war. Wie geborgen er sich in den starken Armen Jesu gefühlt hatte!

Auch jetzt konnte er sich noch daran erinnern, wie behutsam ihm Jesus



die Hände aufgelegt, wie liebevoll er gelächelt hatte. Er würde nie vergessen, welche Liebe und Güte aus seinen Augen gesprochen hatten.

All das ging Samuel durch den Kopf, während die Karawane seines Vaters sich langsam die schmale Straße entlangwand und die Tore Jerusalems erreichte.

Wie schön wird es sein, dachte Samuel, *meinen Freund Jesus wiederzusehen*.

Nach ihrer Ankunft half Samuel seinem Vater und den Kameltreibern, die Waren abzuladen und die Tiere zu versorgen. Erst am Tag vor dem Sabbat hatte er Zeit, die fremde Stadt zu erforschen. Er ging staunend durch die engen Gassen, inmitten der lärmenden Menschenmengen und der Tiere, beständig auf der Suche nach Jesus.

Als er den Kern der Stadt erreichte, fiel ihm auf, daß alle Menschen in eine Richtung zu eilen schienen. Neugier bewog ihn, sich ihnen anzuschließen, und er reckte den Hals, um zu erspähen, was diese Aufregung verursacht hatte.

Am anderen Ende der Straße war das Rufen der Menschen zu einer wahren Flut angeschwollen. Dann sah Samuel etwas Rotes aufblitzen, es war der Helmbusch eines Soldaten, und der konnte in seinem besetzten Land nur einem Römer gehören! Römische Soldaten!

Samuel drängte sich durch die Menge, indem er die Beine der Erwachsenen beiseiteschob, bis er direkt vor dem Soldatentrupp stand. Er entdeckte eine kleine Lücke in ihren dichten Reihen, und sein Herz setzte einen Schlag lang aus und wurde ihm ganz schwer. Vor ihm, umringt von römischen Soldaten, stand sein Freund Jesus.

Auf dem Rücken trug er ein schweres hölzernes Kreuz und auf dem Kopf eine Krone aus Dornen. Wenn er unter seiner Last stolperte, verhöhnten und verspotteten ihn einige aus der Menschenmenge.

Wie war das möglich? fragte sich der



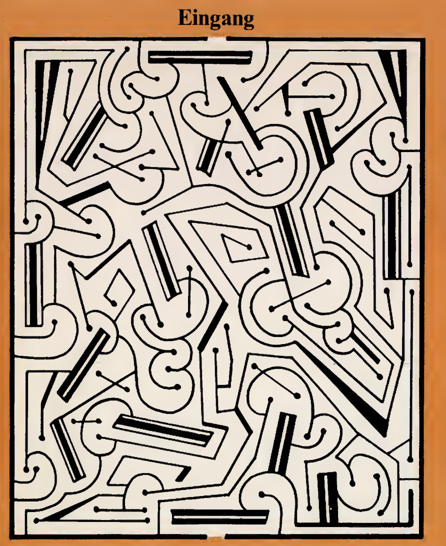
Junge. Tränen stiegen ihm in die Augen und rannen ihm über das Gesicht. Unsagbar traurig und verstört folgte er dem Zug durch die Stadt.
Außerhalb der Stadtmauern stiegen die Soldaten mit Jesus auf einen nahegelegenen Berg. Und dort sah Samuel mit Entsetzen, wie Jesus gekreuzigt wurde.
Samuel verstand nicht, wie etwas so Schreckliches geschehen konnte. Zwei Tage später, als er seinem Vater half, die Kamele für die Rückkehr fertigzumachen, war sein Herz immer noch voll Trauer. Er befestigte gerade die Last auf dem Rücken eines knienden Kamels, als er hörte, wie jemand den Namen Jesu aussprach.
„Heute ist der dritte Tag", sagte einer der Männer, „der Tag, an dem der Nazarener, der gesagt hat, er sei der Sohn Gottes, von den Toten auferstehen wollte."



„*Der Sohn Gottes! Von den Toten auferstehen!*“ Wie ein Blitz drangen die Worte Samuel ins Herz. *War so etwas möglich? Wenn es doch nur wahr war, daß Jesus lebte!*
Nichts wünschte sich Samuel sehnlicher. Er ging in den Stall und kniete nieder. Er betete, daß Jesus wirklich wieder leben möge.
Als er sich erhob, überströmte ihn ein Gefühl der Ruhe und des Friedens. Voll Staunen und Glück ging er wieder an die Arbeit.
Er blickte auf in das strahlende Licht der Sonne, und plötzlich wußte er, daß Jesus lebte.
Ein neues, wunderbares Gefühl überkam ihn. *Jesus ist der Sohn Gottes,* dachte er. *Er ist von den Toten auferstanden. Er wird jetzt immer mein Freund sein. Es ist wahr.*

[1] Matth. 19:14.

Eingang



Ausgang



Kannst Du die zwei Uhren finden, die nicht aufgezogen worden sind?

Vieles kann man ohne persönliche Erfahrung lernen

Wenn wir bei dem, was wir im Leben unternehmen, eine sorgfältige Auswahl treffen, nehmen wir uns nur Zeit für wirklich Belangreiches. Eine weise Mutter beispielsweise wird dann ihrer Mutterrolle eine höhere Bedeutung beimessen als ihrer beruflichen Laufbahn, und ein Jugendlicher wird den Wunsch, auf gefährlichen Pfaden zu wandeln, überwinden und sein Leben auf positiven, konstruktiven Erfahrungen aufbauen.

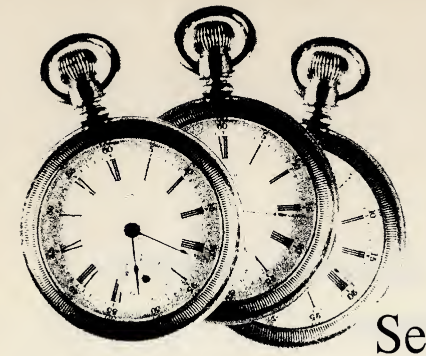
Viele Menschen sind der Ansicht, ohne persönliche Erfahrungen könnte es niemals ein echtes Verstehen geben. Nur die Armen — so sagen sie — könnten die Armut wirklich verstehen. Nur der Sünder wisse um die Folgen der Sünde. Sie behaupten, es gebe keinen Ersatz für persönliches Erleben.

Dieses Argument wirft wenigstens zwei Einwände auf. Zunächst einmal ist es gefährlich, sich in die Sphären der Sünde zu begeben, um sie zu verstehen oder um anderen zu helfen, die sündigen, denn der Mensch kann sich zu leicht in dem verstricken, aus dem er einen anderen befreien wollte. Wer beispielsweise Rauschgift nimmt, um zu wissen, wie das ist, kann sich in persönliche Abhängigkeit begeben, statt andere zu retten. Zweitens wird hier übersehen, daß der Heilige Geist dieses Verständnis vermitteln kann und der Mensch durch Einfühlungsvermögen wie Jesus so weit kommen kann, daß er erfaßt, was die Sünde für den anderen bedeutet.

Jesus hat die Sünde besser verstanden als der Sünder, ohne jedoch selbst jemals gesündigt zu haben. Auch die Propheten haben die Folgen der Sünde nicht persönlich erlebt und tun dies auch heute noch nicht und können dennoch besser als andere als Führer vom Weg der Sünde wegführen.

Wenn wir uns vom Geist des Herrn leiten lassen, wird unser Einfühlungsvermögen dahingehend erweitert, daß wir das Ausmaß der Sünde sehr viel besser erfassen, als wenn wir selbst daran teilhätten; denn wir suchen ja nur zu verstehen und sind nicht mit der Blindheit behaftet, daß wir ein falsches Verhalten rechtfertigen wollen.

Phillip C. Smith
Assistenzprofessor für Pädagogik
auf dem kircheneigenen College in Hawaii



Brenda Hunt

Seid daher vollkommen!

Die stille Besinnlichkeit des Abendmahls lag noch über dem Raum. Der junge Bischof trat langsam auf das Rednerpult zu. „Ich möchte wissen, wer von Ihnen den Herrn liebt. Zeigen Sie bitte auf, wenn Sie ihn lieben."

Überall im Saal hoben sich die Hände, manche ganz hoch, einige nur zaghaft, manchmal war es nur ein Finger. Wenige behielten die Hände im Schoß. „Schön", meinte der Bischof. „Wie viele von Ihnen wünschen sich, einen Tag lang vollkommen zu sein?" Wieder gingen die Hände nach oben.

‚Larry, wünschst du dir einen vollkommenen Tag? Komm doch zu mir. Gene und LaRae? DeeAnn? Sean? Tess und John? Lynn und Mike?" Er sprach die Namen langsam, bedächtig aus. Einige Hände sanken tiefer, andere waren nicht mehr zu sehen, nur wenige blieben oben. „Eine Witwe, — haben wir eine Witwe, die sich einen vollkommenen Tag wünscht?" Es war einen Augenblick still, während der Bischof seinen Blick über die Versammelten gleiten ließ. Es saßen dort zum größten Teil Witwen und ältere Menschen. „Schwester Kane, wünschen Sie sich ein vollkommenen Tag?"

Dann wandte sich der Bischof an die, die schon hinter ihm standen: „Welcher Tag soll es sein? Dienstag?"

Ungläubige, erschrockene Gesichter — niemand hatte damit gerechnet, daß es ernst werden würde. Einige nickten zustimmend, andere standen regungslos da. Dann schlug jemand vor, den Donnerstag zu nehmen, so hätte man mehr Zeit, sich vorzubereiten. Es blieb dabei. Mit einem Augenzwinkern meinte der Bischof: „In Ordnung. Donnerstag wird Ihr vollkommener Tag. Und nächsten Sonntag erzählen Sie uns auf der Abendmahlsversammlung davon."

Er schaute wieder die Gemeinde an. „Wünscht sich noch jemand einen vollkommenen Tag?" Der fünfzehnjährige James mit den vielen Sommersprossen und dem freundlichen Grinsen zeigte auf. Er gesellte sich zu der Gruppe.

„Donnerstag werden diese elf einen vollkommenen Tag erleben", sagte der Bischof zur Gemeinde. Den anderen gebe ich den Auftrag, dafür zu beten, daß ihnen das gelingt."

Was macht einen Tag vollkommen? Wie erlebt man einen vollkommenen Tag? Das war das Thema der Woche, wo immer einzelne Mitglieder der Gemeinde zusammenkamen. Wir waren gespannt auf die Berichte.

Endlich war es Sonntag.

Schwester Kane ist Witwe — sie ist ziemlich groß, hat kurzes braunes Haar und leuchtende Augen. Sie sitzt gewöhnlich ganz still die ganze Versammlung. Sie scheut sich, in der Gruppe über ihre Gefühle zu sprechen. Schwester Kane hatte beschlossen, an ihrem vollkommenen Tag zuerst in den Tempel zu gehen und dann einiges von dem in Angriff zu nehmen, was sonst immer unerledigt blieb. Doch kam es etwas anders. Sie wachte mit einem schrecklichen Schnupfen auf, nachdem sie dreieinhalb Jahre kein einziges Mal krank gewesen war. Jetzt mußte sie ihren Plan ändern. Sie hatte irgendwo eine Schachtel mit alten Papieren von ihrer Mutter. Die kramte sie hervor und beschloß, ein Album über das Leben ihrer Mutter anzulegen. „Ich wollte das nicht allein machen", sagte sie. „Also rief ich meine Schwester an und sagte ihr, ich käme vorbei. Unterwegs habe ich noch ein paar Plastikhüllen gekauft." Gemeinsam rekonstruierten sie das Leben ihrer Mutter in Wort und Bild. Die paar Stunden, die sie dafür veranschlagt hatten, reichten nicht aus, doch war das fertige Album für sie ein teures Erinnerungsstück.

Das regte Schwester Kane zu neuen Unternehmungen an. „In meinem patriarchalischen Segen steht, daß ich mich durch Genealogie um meine Familie kümmern würde, aber ich hatte keine Ahnung von Genealogie und auch kein Interesse", gestand sie. „Als ich aber das Album von meiner Mutter fertiggestellt hatte, legte ich auch eins für meinen Mann an. Es machte mir viel Freude. Inzwischen habe ich die Geschichte meines Mannes, meines Sohnes und meiner Tochter zusammengestellt. Dadurch, daß ich die alten Schachteln mit Erinnerungen und Papieren ausgeräumt habe, habe ich genügend Daten zusammenbekommen, um die Tempelarbeit für viele von meinen verstorbenen Vorfahren zu tun. Meine Arbeit fängt jetzt erst richtig an. Ich bin so glücklich."

Ihr Leben hat einen neuen Inhalt bekommen, und sie strahlt förmlich vor Freude.

Sean ist ein lebhafter fünfzehnjähriger Junge mit viel Humor. Das Lesen in der heiligen Schrift hatte noch nicht zu seinem täglichen Leben gehört, aber an seinem vollkommenen Tag wollte er das auf keinen Fall auslassen. „Ich weiß nicht, warum das für mich so wichtig war", erklärte er. „Aber es gehörte einfach dazu. Nachts bin ich ein paarmal aufgewacht, aus Angst, ich könnte verschlafen. Als dann endlich um sechs Uhr der Wecker klingelte, blieb ich nur ein paar Sekunden liegen, um richtig wach zu werden. Ich griff nach den heiligen Schriften und habe 45 Minuten gelesen, bevor ich zur Schule ging. Irgendwie hat sich das auf den ganzen Tag ausgewirkt. Es ist nicht leicht, immer gut mit den Klassenkameraden, den Lehrern und mit der Familie auszukommen, und der vollkommene Tag war keine Ausnahme. Es war manchmal ganz schön schwer. Ich habe ein paar Fehler gemacht, aber ich war besser als sonst. Dadurch, daß ich in der heiligen Schrift gelesen hatte, sah ich auch viel leichter, wie der Herr mich segnet, was ich tun soll und was ich falsch mache. Ich habe mir im Laufe des Tages immer wieder die Frage gestellt, wie ich vollkommener werden könnte."

„Wie kann ich vollkommener werden?" Das hatte sich an diesem Tag noch manch anderer gefragt. Viele von ihnen hatten die Antwort in Matthäus 25:40 gefunden: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Zu ihnen gehörte James. Er ist gerne

bereit, anderen zu helfen, nur brauchen sie ihn oft, wenn es ihm gerade nicht so gut paßt. „Irgendwie braucht meine Mutter mich immer gerade dann, wenn im Fernsehen meine Lieblingssendung läuft oder ich gerade ein spannendes Buch lese. Warum muß ich eigentlich nie den Abfalleimer ausleeren, wenn ich meine Hausaufgaben mache?"

Er hatte sich für Donnerstag das Ziel gesetzt, zu tun, worum man ihn bat und es vor allem fröhlich zu tun. „Es war nicht so einfach, immer daran zu denken. Manchmal mußte ich mir befehlen, es *jetzt* zu tun. Bis zum Abend hatte ich mich aber daran gewöhnt, sofort zu reagieren. Das war ein schönes Gefühl", schloß er.

John und Tess hatte es soviel Spaß gemacht, ihre Nachbarn zu besuchen, daß sie beschlossen, den Auftrag auf eine ganze Woche auszudehnen.

„Sofort nach der Abendmahlsversammlung haben wir uns zu Hause über unseren Auftrag unterhalten. Wir haben geplant, wir haben gebetet. Und dann haben wir noch mehr geplant und gebetet", meint John nachdenklich.

„Von Sonntag bis Donnerstag mußte ich immer daran denken, daß der Tag näher kam. Ich wußte, daß ich genügend Zeit gehabt hatte, mich vorzubereiten. Donnerstag wollte ich so gut sein, wie ich irgend konnte. Irgendwelche Ausreden gab es ja nicht", sagte Tess. Sie beschlossen, an diesem Tag ihre Nachbarn zu besuchen, Obst oder Geschenke für die Kranken mitzunehmen und sich bei denen zu bedanken, die ihnen irgendwie geholfen hatten. „Viele Menschen sind einsam und möchten nur mit jemandem sprechen", sagte John. Er ist Mitglied des Eingliederungskomitees der Gemeinde. „Wir wollten ihnen nur zeigen, daß wir sie lieben. Es war wunderbar zu erleben, wie sie uns ihr Herz öffneten. Eine Schwester fragte, ob ihr die Hohenpriester das Abendmahl bringen könnten, weil sie nicht zu den Versammlungen kommen kann. Ich habe mit dem Bischof darüber gesprochen, und am nächsten Sonntag gingen ein paar von uns zu ihr."

„War ihr Tag ein Erfolg?" „Auf jeden Fall! Meistens denken wir schon darüber nach, was wir tun sollen, aber wir tun es oft nicht. Wenn wir uns dann aber aufraffen, ist das ein herrliches Gefühl", sagte Tess.

DeeAnn kam zu dem Schluß, daß es nicht nur darauf ankam, sich bei ihren Freunden, sondern auch bei ihrer Familie zu bedanken. „Ich wollte euch nur sagen, daß ich euch liebe", begrüßte sie ihre beiden Brüder und ihre Schwester am Telefon. Ihre Augen leuchteten, und ihre blonden Haare tanzten mit, während sie sich vor Lachen bog, denn ihr Bruder hatte immer wieder gefragt: „Was ist los?" Er konnte es einfach nicht glauben. „Wenn ich einen vollkommenen Tag haben wollte, mußte ich mein Leben überdenken. Dabei habe ich erkannt, wie sehr ich gesegnet worden bin. Meine Dankbarkeit wuchs ins Unendliche. Vor allem war ich dankbar für meine Familie.

Seit ich meinen Bruder angerufen habe, hat er ein paarmal bei mir angerufen, nur um zu fragen, wie es mir ging. Das hatte er noch nie getan, seit ich von zu Hause fort bin."

Mike und Lynn sind ein junges Ehepaar mit zwei kleinen Kindern. Sie wollten diesen Tag vor allem mit ihren Kindern verbringen und ihn zu einem besonderen Tag für die ganze Familie machen. Sie bemühten sich alle darum, freundlich zueinander zu sein. Sie verbrachten den Tag in der freien Natur und kamen einander und dem Vater im Himmel näher. „An einem vollkommenen Tag muß die Familie einfach zusammen geistig wachsen", sagte Mike begeistert. „Es war wundervoll."

Lynn berichtete: „Ich stand früh morgens auf und beschloß, ein besonders gutes Frühstück zu machen. Zuerst machte ich Rühreier. In meiner Begeisterung habe ich wohl zu kräftig gerührt,

und auf einmal rutschte mir die Schüssel aus, und die Eier landeten überall — auf den Schränken, auf dem Fußboden, auf mir. Mein kleiner Sohn saß auf dem Fußboden und war mit gelben Spritzern übersät. Er starrte mich ganz entgeistert an. Ich mußte laut lachen. Normalerweise ärgere ich mich in einer solchen Situation sehr.

Gleich nach dem Frühstück rief meine Mutter an und bat mich, meine Schwester zur Arbeit zu fahren. Ich packte die Kinder warm ein, holte das Auto aus der Garage und fuhr zu meiner Mutter. Dort stellte ich fest, daß meine Schwester schon jemanden gefunden hatte, der sie mitgenommen hatte. Aber es fiel mir auch diesmal nicht schwer, meine gute Laune beizubehalten.

Auf dem Heimweg begann ich zu weinen, und mein Sohn fragte mich, was los sei. Ich konnte ihm nur antworten: „Heute werden wir einen vollkommenen Tag haben."

„Es ist ungeheuer wichtig, daß man sich auf einen vollkommenen Tag vorbereitet und Pläne schmiedet", meinte Gene. „Man muß daran glauben, daß es klappt. Ich hatte den Tag nicht vergessen, aber im stillen hatte ich gehofft, er würde nie kommen. Ich hatte nie vorher versucht, einen Tag lang vollkommen zu sein, und der Gedanke daran flößte mir Angst ein.

Bei einer Punktebewertung von 1-10 würde ich mir sechs Punkte geben. Ich war ein bißchen besser als gewöhnlich, weil ich mich zumindest angestrengt habe. Aber ich hatte mich nicht vorbereitet, und so wurde der Tag nicht so, wie ich ihn mir eigentlich gewünscht hätte."

Wie bereitet man sich auf einen vollkommenen Tag vor? „Ich habe mich dem Herrn immer dann sehr nahe gefühlt, wenn ich in der heiligen Schrift gelesen und mit meiner Familie gebetet habe. An meinem vollkommenen Tag schweiften meine Gedanken immer ab. Aller Ballast, mit dem ich mich in den letzten Jahren vollgestopft hatte, schien an die Oberfläche zu drängen. Ich hatte mich nicht auf einen vollkommenen Tag vorbereitet. Es gelang mir nicht, den Tag zu einem vollkommenen Tag zu machen, weil ich mir nicht die Zeit zur Vorbereitung genommen hatte. Doch auch so hat er mein Leben beeinflußt. Ich hatte noch nie daran gedacht, einen vollkommenen Tag zu verleben, aber jetzt denke ich oft darüber nach — und eines Tages werde ich es schaffen."

LaRae ist Genes Frau und Mutter von zwei großen Kindern. Sie ist abends meist sehr müde, doch an ihrem vollkommenen Tag fühlte sie eine neue Kraft in sich. Sie schaffte vieles von dem, was sie sich vorgenommen hatte. „Doch", so meinte sie, „dadurch, daß ich versuchte, einen vollkommenen Tag zu haben, sah ich, was für Gewohnheiten ich im Laufe der Zeit angenommen hatte. Beispielsweise ärgerte ich mich schon wegen Kleinigkeiten über Gene, nur so aus Gewohnheit. Jetzt bemühe ich mich, das abzustellen."

Jeder, der mitgemacht hatte, entdeckte einige seiner Fehler und bemühte sich, sie loszuwerden. Larry hatte an einer gemeinschaftlichen „vollkommenen Woche" und einem Experiment für einen „vollkommenen Tag" teilgenommen, während er auf Mission war. „Jetzt hatte ich die Gewohnheit, regelmäßig in der Schrift zu lesen, wie so viele ehemalige Missionare aufgegeben. Ich hatte immer zuviel Arbeit. Als ich dann diesen Auftrag vom Bischof erhielt, wollte ich dem Herrn wieder so nahe sein wie auf meiner Mission. Es klappte nicht alles so, wie ich es mir vorgenommen hatte. Ich mußte zum Zahnarzt, der mir einen Weisheitszahn zog, aber trotzdem war der Tag kein Fehlschlag. Ich habe mich bewußt darum bemüht, vollkommen zu leben, mochte kommen, was wollte. Ich wollte mich auch in alltäglichen Kleinigkeiten verbessern. Und dabei habe ich wieder viel Wichtiges gelernt, was ich eigentlich nur aus den Augen verloren hatte."

Was hatte den Bischof zu diesem Auftrag veranlaßt?

„Ich hatte mir immer schon vorgenommen, einen vollkommenen Tag zu haben. Doch sind wir normalerweise so vielen äußeren Einflüssen ausgesetzt, daß wir uns selten auf Spirituelles konzentrieren können. Und wir sprechen oft darüber, wie unmöglich es ist, einen Tag oder gar ein ganzen Leben lang vollkommen zu sein. Während ich Zeugnis gab, hatte ich sehr deutlich das Gefühl, daß es an der Zeit war, daß meine Gemeinde es versuchte.

Viele Mitglieder haben an diesem Tag versucht, einen Tag vollkommen zu sein, auch solche, die nicht eigens dazu aufgefordert worden waren. Seitdem haben viele in der persönlichen Unterredung für einen Tempelempfehlungsschein über ein vollkommenes Leben gesprochen. Dieser Tag hat in meiner Gemeinde seine Spuren hinterlassen."

Auch brachte er die Mitglieder der Gemeinde einander näher. Wir waren gespannt, was dabei herauskommen würde.

Der Bischof hatte gesagt, es sei unsere Aufgabe, für die anderen zu beten. Das taten wir. Ich stellte fest, daß mir jetzt mehr an dem einzelnen lag. Sie wurden für mich zu Menschen mit Hoffnungen, Erwartungen, Sorgen.

Mein eigenes Leben wurde dadurch reicher. Ich erkannte deutlicher meine Aufgabe, mich selbst zu vervollkommnen. Und ich lud durch mein Tun den Geist des Herrn ein, für immer bei mir zu bleiben. Viele Mitglieder unserer Gemeinde erlebten ähnliches.

In der Kirche hören wir ständig, daß unser Ziel Vollkommenheit sei. Und so war es interessant zu hören, daß alle, die sich an dem Experiment beteiligt hatten, das Bedürfnis verspürten, etwas zu tun, was sie vernachlässigt hatten, oder etwas zu lassen, was ihnen schadete. Mit anderen Worten, zu oft vernachlässigen wir in unserem täglichen Leben das, was für unsere Vervollkommnung unerläßlich ist, wie Beten, Lesen der heiligen Schrift, Dienst am Nächsten, gemeinsame Unternehmungen mit unserer Familie u. a.

Es war interessant zu sehen, daß unerwartete Hindernisse wie Erkältungen, Zahnschmerzen und anderes mehr die sorgfältigste Planung auf den Kopf stellen. Doch bot so etwas die Möglichkeit, Geduld und Selbstbeherrschung zu üben.

Niemand machte irgendwelche drastischen Veränderungen durch, doch wurde uns vieles bewußt, und wir wuchsen und wachsen noch.

Fortsetzung von Seite 10

Gott sei es gedankt, daß er uns mitgeteilt hat, was er mit diesen unschuldigen und reinen Seelen vorhat.

1 Matth. 19:13-15 (Insp. Version).
2 3. Ne. 17:17.
3 V. 23, 24.
4 2. Glaubensartikel.
5 LuB 93:38.
6 Moses 6:54.
7 V. 55.
8 Siehe Moro. 8:8-25.
9 LuB 29:46.
10 Lectures on Faith, S. 63-67.
11 Mosiah 15:25.
12 Lehren des Propheten Joseph Smith; Worlt. v. Üb.rev.
13 Doctrines of Salvation 2:49-57.
14 Lehren des Propheten Joseph Smith, rev. Üb.
15 LuB 45:58.
16 Doctrines of Salvation 2:56-57.
17 LuB 29:47.
18 Siehe LuB 68:27.
19 Siehe Moro. 8.
20 1. Mose 17:4-6 (Insp. Version).
21 V. 7.
22 V. 11.
23 LuB 29:49, 50.
24 Evangeliumslehre (Ausgabe 1970), S. 498.
25 Ps. 127:3.
26 Mosiah 4:14, 15; s. a. LuB 68:25-28.

„Uns Mitgliedern der Kirche obliegt die Pflicht, uns auf die Ewigkeit vorzubereiten. Je näher wir der Vollkommenheit im irdischen Dasein sind, desto näher werden wir ihr auch in der künftigen Welt sein. Wenn wir hier auf Erden die Grundsätze der Vollkommenheit verwirklicht und danach gestrebt haben, den Willen des Vaters zu tun, dann wird es uns im Jenseits leichterfallen, auf diesem Pfad zu bleiben . . .

Werden wir uns nach der Auferstehung nicht weiter zur Vollkommenheit hin entwickeln? Ist uns nicht verheißen, daß wir wie Christus und der Vater werden sollen, wenn wir in allem getreu sind? „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen und es auch sind! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist" (1. Joh. 3:1-3). Dies wurde zu Menschen gesprochen, die mit dem Herrn ein Bündnis geschlossen hatten, daß sie ihm dienen wollten, und die durch ihren Gehorsam Söhne Gottes geworden waren. Johannes hat ihnen erklärt, daß sie wie Christus sein werden, wenn er kommen wird — rein und heilig. Und hernach, wenn wir auferstehen, werden wir . . . uns weiter zur Vollkommenheit entfalten, indem wir in unserem Glauben immerdar treu bleiben.

— Joseph Fielding Smith
in „Der Weg zur Vollkommenheit",
rev. Text S. 9 und 10.

Ich habe eine Frage . . .



Ardeth G. Kapp
Zweite Ratgeberin
der Präsidentin der
Jungen Damen

„Von den Frauen, die im Tempel gewesen sind, wird erwartet, daß ihre Kleider eine bestimmte Länge sowie Ärmel aufweisen. Warum gilt dies nicht für uns alle, ob wir im Tempel waren oder nicht?“

Auf die Frage, was schicklich ist und was nicht, müßte es eigentlich eine einheitliche Antwort geben, unabhängig davon, ob man im Tempel gewesen ist oder nicht; das ist jedenfalls meine Meinung. Der Unterschied liegt darin, daß jemand, der schon im Tempel gewesen ist, in höherem Maße Verantwortung auf sich genommen hat, die mit dem Recht und Segen, den das Tragen der Garments gewährt, einhergeht.

Dazu möchte ich ein paar persönliche Gedanken äußern. Als ich das erste Mal zum Tempel kam, entdeckte ich zu meiner Überraschung, daß dies eigentlich weniger ein neuer Anfang war, sondern vielmehr ein Erlebnis, auf das ich mich durch mein bisheriges Leben vorbereitet und für das ich mich würdig gemacht hatte. Ich mußte nicht umlernen und mich auch kaum umstellen. In meiner Erinnerung war es vielmehr wie die Rückkehr zu etwas Vertrautem. Ich brauchte mich nicht in Kleidung, Gewohnheiten, Einstellung und Verhalten auf etwas Merkwürdiges, Fremdes umzustellen. Deshalb bin ich der Meinung, daß es sehr von Vorteil ist, wenn Sie Ihre Garderobe nicht umarbeiten und sich an etwas Neues gewöhnen müssen, nachdem Sie im Tempel waren.

Wir leben in einer Zeit der Vorbereitung. Nach dem Besuch des Tempels sind die Regeln etwas genauer, doch kommt es darauf an, bereits jetzt gewisse Maßstäbe zu setzen.

Wenn ich Mädchen in zweiteiligen Badeanzügen und freizügigen Kleidern sehe, frage ich mich oft, wann ihre Mütter ihnen erklären werden, daß die Maßstäbe, die sie jetzt ansetzen, nicht mehr gelten. Wenn sie anfangs zu freizügig gewesen sind, gehen sie ein hohes Risiko ein, wenn sie erst später strengere Maßstäbe setzen. Junge Leute tun gut daran, wenn sie sich so kleiden, daß sie später das Garment tragen können, ohne sich umstellen zu müssen. Doch ist das eine persönliche Entscheidung, und wir dürfen niemanden verurteilen, denn jeder hat seine Entscheidungsfreiheit.

Bedenken wir dabei jedoch, daß wir durch unsere Kleidung häufig unsere Absichten bekunden. Wir können uns beispielsweise denken, was jemand vorhat, der einen Skianzug, einen Badean-

zug oder einen Abendanzug trägt. Obwohl unsere Alltagskleidung nicht soviel verrät, können wir doch durch unsere Entscheidung uns selbst und anderen täglich zeigen, in welche Richtung wir gehen.
Ich möchte noch darauf eingehen, welche Verantwortung diejenigen übernommen haben, die schon im Tempel waren.
„Zu dem Endowment gehören auch bestimmte Verpflichtungen, die der Betreffende auf sich nimmt; er verspricht in einem feierlichen Gelübde, das Gesetz völliger Tugend und Keuschheit zu befolgen . . . Gleichzeitig mit diesem Gelübde und der Übernahme (aller) Verpflichtungen wird auch ein verheißener Segen ausgesprochen, dessen Verwirklichung aber davon abhängt, daß man die Bedingungen treulich erfüllt[1]."
Jetzt werden die Kleidungsregeln so sehr wichtig, weil der Betreffende versteht, wozu er sich verpflichtet hat und welcher Segen ihm dafür zuteil wird.
Erst wer sein Endowment und die damit einhergehenden Segnungen empfangen hat, hat damit auch die Verantwortung übernommen, den Teil seines Körpers zu bekleiden, den das Garment bedeckt. Doch sollen wir uns stets alle schicklich kleiden. Und daher leuchtet es auch ein, daß wir unsere Kleidung auf unsere Grundsätze abstimmen, ob es uns geboten ist oder nicht.
„Wahrlich, ich sage: Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun und viele gerechte Taten vollbringen.
Denn die Kraft ist in ihnen, nach freiem Willen zu handeln, und wenn der Mensch Gutes tut, wird es ihm nicht unbelohnt bleiben.
Wer aber nichts tut, bis es ihm befohlen wird; wer ein Gebot mit unschlüssigem Herzen entgegennimmt und es mit Trägheit hält, der soll verdammt werden[2]."

[1] James E. Talmage, Das Haus des Herrn, S.69
[2] LUB 58: 27-29.

Blumen im Frühsommer

Jack Weyland



Sie war jung und schön — jung genug, um sich ihrer aufblühenden Schönheit fast nicht bewußt zu sein. Doch drei Monate nach ihrem sechzehnten Geburtstag starb sie, hingerafft von einer seltenen Krankheit.
Er war achtzehn und ihr Freund. Sie waren nie miteinander ausgegangen. An ihrem sechzehnten Geburtstag hatte er sie vor ihrer Mutter und den anderen Gästen geküßt. Niemand sollte sagen können, sie sei sechzehn und noch nie geküßt worden. Sie war aber immer mehr seine kleine Schwester gewesen.
Sie lebten in einer kleinen Stadt in Montana. Im Osten lag die weite Prärie und im Westen eine Gebirgskette.
Dave und Kathy gingen jeden Morgen zum Seminar. Um fünf Uhr versetzte er seinem Wecker eine Stoß, rafft sich schlaftrunken auf, zog sich an, verschlang sein Frühstück und schwang sich auf sein Fahrrad, um Cathy abzuholen. Er mußte oft auf sie warten, aber dann kam sie gerannt, die Bücher und eine Haarbürste unter dem Arm, ein Butterbrot in der Hand.
An einem Abend im April rief ihre Mutter an: „Cathy geht morgen nicht zur Schule, du brauchst sie nicht zum Seminar abzuholen. Sie fühlt sich nicht wohl."
So fing es an.
Im Mai machte Dave sein Abitur, im Juni wurde er zum Ältesten ordiniert, und er begann, in einem Bekleidungsgeschäft zu arbeiten, um für seine Mission Geld zu verdienen. Er besuchte sie jeden Tag nach der Arbeit. Wenn es ihr besser ging, war sie im Garten hinter dem Haus.
Der Garten hatte früher einmal zum größten Teil aus Rasen bestanden. Doch im Laufe der Jahre waren die Gemüsebeete vergrößert worden, bis nur noch unter der Terrasse ein schmaler Grasstreifen übriggeblieben war. Ihre Mutter hatte immer darauf bestanden, daß wenigstens ein Blumenbeet blühte, auch wenn das bedeutete, daß der Rasen schrumpfte.
Einmal lag Cathy auf der Wiese, als er kam. Sie hatte das Kinn in die Hände gestützt und beobachtete die Bienen in den Blumen. Dave blieb an der Gartenpforte stehen und sah sie an. Sie hatte Jeans an und ein verwaschenes Hemd. Seit seinem letzten Besuch waren ihre langen Haare abgeschnitten worden, und sie trug jetzt einen praktischen Sommerschnitt.
Als er schließlich auf die Wiese trat, wandte sie sich um und setzte sich auf.
„Ich wollte, ich könnte den ganzen Tag zusehen, wie die Blumen wachsen", scherzte er.
Sie stand auf und trat auf ihm zu.
„Wer hat dir die Haare geschnitten?" fragte er. „Meine Mutter; gefallen sie dir?"
„Ja, sehr."
Sie gingen zusammen durch die langen Reihen von Salat, Tomaten und Kohl.
„Was hast du gestern abend gemacht?" fragte sie.
„Ich war mit Karin Minigolf spielen."
„Magst du sie?" „Ich weiß nicht, sie ist ganz nett. Es ist nicht so einfach, wenn man in vier Monaten auf Mission geht. Vielleicht wird sie mir schreiben."
Er pflückte ihr eine kleine Blume aus dem Spalier am Haus. „Wirst du mir schreiben?"
„Was erwartest du? Sollen wir einen Fan-Club aufmachen? 'Lieber Bruder Dave, du bist so wunderbar. Wir Mädchen zu Hause sehnen uns nach deiner Rückkehr.' Geht das so?" „Es geht." Er grinste. „Ich schicke euch dann vervielfältigte Briefe. 'Liebe Freundin daheim, wir haben diese Woche 500 getauft. Ich bin immer noch der alte, demütige Dave, den ihr alle so sehr liebt. Ich erwarte, daß ihr euch von den Jungen fernhaltet, solange ich nicht da bin.'"

„Wird es wirklich so sein?“ fragte sie.
„Ich glaube nicht“, meinte Dave.
„Dave“ sagte Cathy plötzlich ernst. „Du wirst doch ein guter Missionar? Du wirst an den Herrn denken und ihn würdig vertreten?“ „Das hoffe ich“, antwortete er.
Sie setzten sich auf die Gartenstühle auf der Terrasse. „Heute morgen habe ich auch hier gesessen“, sagte sie, „und die Blumen im Garten betrachtet. Da mußte ich daran denken, wie der Herr sagte: 'Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen.' Wo steht das in der Bibel?“
„Ich dachte, die Schriftstellenjagden hätte ich hinter mir, als ich meinen Seminarabschluß gemacht habe.“
„Gut, ich will dich nicht prüfen. Das war auch nicht meine Frage. Mir kam etwas anderes in den Sinn, während ich darüber nachdachte. Hör mal zu.“
Sie hielt die Blume, die er ihr gegeben hatte, in beiden Händen und betrachtete sie aufmerksam.
„Es ist früh am Morgen“, begann sie. „Über dem See Genezareth hängt noch Nebel. Ein einsamer Mann geht einen Pfad entlang, der aus einem Fischerdorf herausführt. Es ist der Herr. Er steigt den Hang hinauf und läßt den See hinter sich. Er sieht die wilden Blumen am Wegesrand und kniet nieder, um sie aus der Nähe zu sehen. Er berührt die Blütenblätter und beugt sich über sie, um das Innere der Blüte anzuschauen. Meine Frage ist, was sieht er?
„Eine Blume.“
„Ist das alles? Bloß eine Blume?“
„Was sollte er sonst noch sehen?“
„Jesus erhielt vom Vater im Himmel den Auftrag, die Erde zu erschaffen. Einmal kannte er den Zweck, dem jedes Blütenblatt dieser Blume diente. Konnte er sich jetzt noch an all diese Einzelheiten erinnern? Oder verstand er sie jetzt erst, nachdem er sich die Blüte aufmerksam angesehen hatte? Das ist meine Frage.“
„Ich weiß es nicht.“
„Ich auch nicht. Aber ich glaube nicht, daß für ihn irgend etwas gewöhnlich war. Ich glaube, daß er die Schönheit eines jeden Sonnenuntergangs am See Genezareth würdigte — ob in Regen oder Sonnenschein. Ich glaube, daß er empfänglich war für Schönheit. Als er sagte: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen“, da hatte er diese Lilien intensiver erfahren als irgend jemand von uns es je tun wird.“
Ihr Vater kam von der Arbeit nach Hause; er trat durch die Gartenpforte und begann, Unkraut zu jäten. Er war ein ruhiger Mensch, stolz auf seine gerade gezogenen, stattlichen Gemüsebeete. Bei der Arbeit pfiff er oft eine undefinierbare Melodie vor sich hin.
Er pflückte eine Handvoll Erdbeeren, wusch sie unter dem Schlauch und brachte sie Dave und Cathy zum Probieren.
„Sie sind gut, nicht wahr?“ fragte er.
Im Juni war Cathy eine Woche fort, zu Untersuchungen in einer Universitätsklinik. Als sie zurückkam, ging es ihr nicht besser, und ihre Eltern gaben seltsam ausweichende Antworten, wenn man sie nach den Ergebnissen befragte.
Während der Sommer verging, blieb es Dave nicht verborgen, daß die Krankheit langsam fortschritt. Oft lag sie im Bett, wenn er kam. Manchmal blieb er nur eine Minute, wenn sie sehr müde aussah. Doch freute sie sich, wenn sie ihn sah, und an manchen Tagen ging es ihr so gut, daß sie mit ihm sprechen konnte.
„Dave“, sagte sie bei einem seiner Besuche. „Ich habe eine Schriftstelle für deine Mission gefunden.“ Sie langte nach dem Buch auf ihrem Nachttisch, schlug es auf und las: „Sehet deshalb zu, ihr, die ihr euch zum Dienste Gottes anschickt, daß ihr ihm von

ganzem Herzen, mit aller Kraft, mit ganzer Seele und Stärke dient, auf daß ihr am Jüngsten Tage ohne Tadel vor Gott stehen könnt[1]! Wie findest du das?" fragt sie.

„Du willst wohl einen guten Missionar aus mir machen", meinte Dave.
„Es gibt so viel zu tun. Ich wollte, ich bliebe da, um mitzuhelfen." Er blickte sie an und versuchte, in ihrem Gesicht zu lesen. „Ich weiß, was los ist. Ich werde sterben."
„Nein, das ist nicht wahr."

„Wir sind über tausend Kilometer gefahren, um mit einem Ärzteteam zu sprechen. Zwei Tage später kamen wir wieder nach Hause. Meine Eltern sagen nie etwas über den Befund. Sie sprechen nicht darüber. Jetzt hat mich mein Vater gefragt, ob wir nicht nach Kalifornien in Urlaub fahren sollen. Er will seine Lebensversicherung kündigen, damit wir alle hinfliegen können. Wir haben noch nie einen solchen Urlaub gehabt. Wenn meine Eltern in mein Zimmer kommen, sind sie beide so fröhlich. Aber gestern habe ich gehört, wie meine Mutter nebenan geweint hat. Und das schlimmste ist, daß wir nicht darüber sprechen können. Wir sprechen 20 Minuten lang über das Wetter und klammern uns daran fest wie an einem Rettungsboot."

In diesem Augenblick betrat ihre Mutter mit noch einer Vase voll Blumen das Zimmer. Cathys Zimmer war voll von Topfblumen und Blumensträußen von ihren Freunden. Ihre Mutter nahm zwei Vasen mit verwelkten Blumen und ging hinaus. Cathy fuhr fort: „Dave, ich muß mit dir sprechen. Ich kann noch nicht mit meinen Eltern sprechen. Ich muß mit jemandem darüber sprechen, wie ich mich fühle, damit ich mir eine klare Vorstellung davon machen kann und die Grenzen meiner Angst sehen und ermessen kann. Sie muß Grenzen haben."

Sie sprachen lange miteinander. Er hörte hauptsächlich zu, während sie zu erfahren suchte, ob sie ihrer Zukunft ins Angesicht blicken könne.
„Ich weiß, daß keinem von uns ein langes Leben garantiert werden kann und daß der Vater im Himmel mir keine Segnungen verweigern wird. Aber ich will die Erde nicht verlassen. Ich bin gern hier." Bevor er ging, bat sie ihn: „Willst du mir einen priesterlichen Segen geben?"
„Wäre das nicht Aufgabe deines Vaters?"
„Er hat mir schon einen Krankensegen gegeben. Ich brauche einen Priestertumssegen, damit ich damit fertig werde und damit ich mit meinen Eltern darüber sprechen kann."

„Ich kann den Bischof holen", sagte er unsicher.
„Nein, du hast alles Priestertum, das du brauchst. Ich möchte, daß du mir einen Segen gibst."
„Ich habe noch nie einen Segen gegeben."
„Es muß nicht heute sein."
„Hast du etwas dagegen, wenn ich mit deinem Vater und dem Bischof darüber spreche? Wenn sie dafür sind, tue ich es gern."
Sonntag nachmittag kam er. Er hatte sich intensiv vorbereitet, zwei Tage lang in der heiligen Schrift gelesen und sich mit Cathys Vater und dem Bischof beraten und sie um Hilfe gebeten. Sie hatten ihn ermutigt, Cathys Bitte nachzukommen. Seit Samstag morgen hatte er gefastet und gebetet.
Cathy wartete schon auf ihn. Sie saß in einem Sessel in ihrem Zimmer.
Er stellt sich hinter sie. Es war still im Zimmer, bis auf die Geräusche, die durch das offene Fenster von draußen hereindrangen. Er legte seine Hände behutsam auf ihren Kopf, auf ihre seidigen Haare. Er schloß die Augen, holte Luft und begann:

„Catherine Edmonds, durch die Macht des Melchisedekischen Priestertums, das ich trage, lege ich meine Hände auf dein Haupt, um dir einen Segen zu geben . . .„ Die Worte kamen ihm leicht und natürlich über die Lippen. Er segnete sie, daß sie getröstet werden würde und es ihr möglich sein werde, mit ihren Eltern offen über ihre Lage zu sprechen. Nachher fühlten beide Frieden im Herzen. Er half ihr, sich hinzulegen, hielt ihre Hand und sprach mit ihr, bis sie einschlief. Als er Montag nachmittag kam, lag sie draußen im Liegestuhl. Ihr Vater war dabei, auf der Terrasse einen überdachten Vorbau zu errichten, damit sie öfter draußen liegen konnte.
„Vati", fragte sie, „könnten wir nicht die Topfblumen aus meinem Zimmer hier draußen einpflanzen? Ich hätte sie gern hier bei den anderen Blumen."
„Warum nicht?" meinte ihr Vater. „Bist du sie im Zimmer leid?" „Nein, ich möchte nur, daß sie hier draußen in der Sonne sind." Als Dave am nächsten Tag wiederkam, waren die Blumen schon umgepflanzt worden.
„Sehen sie nicht schön aus?" fragte sie ihn. „Ich habe sie den ganzen Tag angesehen. Die Bienen haben sie besucht. Hier draußen haben sie die Sonne und die warme Erde. Ich bin froh, daß sie hier draußen sind. Drinnen im Haus würden sie soviel versäumen." Samstag morgen arbeitete er, nahm sich aber den Nachmittag frei, um bei ihr zu sein. Sie saßen zusammen auf der überdachten Veranda.
Am Spätnachmittag zogen dunkle Wolken auf, die sich tagsüber im Westen gebildet hatten.
Ihr Vater fragte behutsam: „Wollt ihr nicht hereinkommen? Es sieht nach Regen aus."
„Nein, ich bin gern hier draußen, ich möchte dem Regen zusehen." Ein gewaltiger Sturm kam auf. Die großen Regentropfen wurden vom Wind fast seitwärts getrieben.
Dann kam der Hagel. Zuerst waren es nur ein, zwei vereinzelte haselnußgroße Körner, die auf das Gras aufschlugen und zurückprallten. Doch als der Sturm näherzog, klang das Getrommel der Körner auf dem Fiberglasdach der Veranda wie der Kugelhagel aus Hunderten von Kanonen.

Nur wenige Minuten, dann war es vorbei. Der Rasen war von einer weißen Schicht bedeckt.
Ihr Vater stand auf und trat in den Garten hinaus. Er stand still in dem leichten Nieselregen und blickte auf die Verwüstung. Er hob den abgeknickten Stengel einer Tomatenpflanze auf, untersuchte ihn und ließ ihn wieder auf die Erde fallen. Langsam ging er durch den Blumengarten. Die Blumen lagen ausgestreckt am Boden.
„Vielleicht hätten wir sie besser nicht hier draußen eingepflanzt", meinte er. „Drinnen wären sie sicher gewesen." Sie stand auf und ging mühsam auf ihren Vater zu.
„Nein Vati, ich wollte sie hier im Garten haben. Im Haus waren sie sicher, aber hier draußen hatten sie, wenn es auch nur für ein paar Tage war, die warme Sonne und die Bienen und abends den sanften Sommerwind. Es tut mir nicht leid, daß wir sie nach draußen gebracht haben. Es war das Risiko wert, auch wenn es nur kurz war."
Irgendwie erkannten sie beide, daß sie von mehr sprachen als von Blumen. Er drückte seine Tochter an sich, während sie immer wieder flüsterte: „Es wird alles gut."
Am nächsten Tag berichtete sie Dave, daß sie endlich mit ihren Eltern über ihre Zukunft gesprochen hatte.
Zwei Wochen später wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert. Drei Wochen später starb sie.
Bei der Beerdigung wunderte sich mancher, daß statt des traditionellen Kranzes auf dem Sarg ein Strauß mit Blumen aus ihrem Garten dort lag. Es waren Blumen, die den Hagel überlebt hatten.

[1] LuB 4:2.



Die größte Pflicht, die ein Mitglied der Kirche Jesu Christi je haben wird, besteht darin, sich vollständig zu bekehren. Genauso wichtig ist es, bekehrt zu bleiben. Aber ich frage Sie: Was ist Bekehrung? Der Herr gibt uns einige Hinweise. Als man ihn fragte, warum er in Gleichnissen spräche, zitierte er eine Stelle aus Jesaja: „Verstocke das Herz dieses Volkes, laß ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen" (Jesaja 6:10).

Das heißt, jemand ist bekehrt, wenn seine Augen sehen, was sie sehen sollten, wenn seine Ohren hören, was sie hören sollten, wenn sein Herz aufnimmt, was es aufnehmen soll — dann ist ein Mensch bekehrt. Und was er sehen, hören und aufnehmen soll ist Wahrheit — ewige Wahrheit — und dann soll er danach leben. Das ist Bekehrung. Aber wenn jemand aus irgendeinem Grund die Wahrheit nicht sieht, hört, versteht und anwendet, dann hat er seinen Glauben verloren. Er hat sein Zeugnis verloren, aufgrund irgendeiner bestimmten Handlung oder eines Verhaltens. Wissen Sie noch, der Herr hat zu Petrus gesagt, er solle hingehen und wiedergewinnen, was er verloren habe. Vor einigen Jahren schloß sich ein pro-

Wenn Ihnen das Herz Dinge sagt, die der Verstand nicht weiß

Harold B. Lee

minenter Universitätsprofessor der Kirche an. Ich bat ihn, vor einer Gruppe von Geschäftsleuten aus New York zu sprechen und darzulegen, warum er sich der Kirche angeschlossen hatte, und er sagte: „Ich werde Ihnen erzählen, warum ich ein Mitglied dieser Kirche geworden bin. Es gab eine Zeit in meinem Leben, wo mein Herz mir Dinge sagte, die mein Verstand nicht wußte. Dann wußte ich, daß der Geist des Herrn mich belehrte, und ich wußte, daß das Evangelium wahr ist."

Wenn wir mehr wissen, als unser Verstand erfaßt, wenn wir etwas mit unserem Herzen begreifen, dann wissen wir, daß der Geist des Herrn auf uns ruht.

Kürzlich besuchte mich ein junger katholischer Priester. Er kam mit einem Pfahlmissionar aus Colorado. Ich fragte ihn, warum er gekommen war, und er antwortete: „Ich möchte mit Ihnen reden." „Warum?" fragte ich. „Nun", sagte er, „ich suche schon lange nach bestimmten Grundsätzen, die ich nicht finden konnte. Aber ich glaube, ich finde sie jetzt in der Mormonengemeinschaft."

Das führte zu einem halbstündigen Gespräch. Ich sagte zu ihm: „Pater, wenn Ihr Herz Ihnen Dinge sagt, die Ihr Verstand nicht weiß, dann spürten Sie den Geist des Herrn."

Er lächelte und meinte: „Ich glaube, das erlebe ich bereits." „Dann warten Sie nicht zu lange!" erwiderte ich.

Einige Wochen später rief er mich an. Er berichtete: „Nächsten Sonntag werde ich durch die Taufe Mitglied der Kirche, weil mein Herz mir Dinge gesagt hat, die mein Verstand nicht weiß."

Er war bekehrt. Er sah, was er sehen sollte. Er verstand, was er verstehen sollte, und er tat etwas. Er hatte ein Zeugnis.

Zu Menschen, die ein Zeugnis haben, sagte der Herr:

„Darum haltet euer Licht hoch, daß es der Welt leuchte. Sehet, ich bin das Licht, das ihr hochhalten sollt — das, was ihr mich habt tun sehen" (3. Nephi 18:24).

Der Erlöser gewährt allen Führung, die sie brauchen. Der Apostel Johannes sagte über ihn: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen" (Joh. 1:9, 4, 5).

Das ist das Licht, das wir haben. Jeder von uns ist mit diesem Licht geboren, mit dem Licht Christi, das allen leuchtet, die in die Welt kommen; es hört nie auf, uns zu führen und zu warnen, solange wir die Gebote Gottes halten. Und dann, wenn wir ein Zeugnis haben, sollen wir es zum Dienst am Nächsten verwenden, wie der Herr zu Petrus gesagt hat: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder." Das ist meine Botschaft an Sie, denn es ist die Botschaft des Erlösers. Unsere erste Pflicht ist es, uns selbst zu bekehren, und dann, andere zu bekehren.

Ich bete darum, daß Sie die Liebe fühlen, die von meiner Seele zu Ihrer fließt, und daß Sie meine Sorge um jeden von Ihnen spüren, wenn Sie vor den Problemen der Gegenwart stehen. Die Zeit ist da, wo jeder auf eigenen Füßen stehen muß. Bekehren Sie sich, denn niemend kann mit geborgtem Licht leben. Wir müssen uns von dem Licht in unserem Inneren führen lassen. Wenn wir es nicht haben, werden wir fallen.

Möge der Herr Sie segnen und Sie mit der Rüstung der Rechtschaffenheit gürten, damit Sie in allen Prüfungen standhaft sein können, die Sie in der Zukunft durchmachen werden (New Era, 1:3-4, Februar 1971).

RICHARD L. EVANS

Das Denken, Handeln und Reden kontrollieren

Noch einmal greifen wir das Thema auf, woher unsere Gedanken kommen und wie wir sie kontrollieren können. Die Kontrolle unseres Denkens entscheidet darüber, was wir jemals werden können, und über das, was wir gegenwärtig sind. Wer immerzu erklärt, er könne nichts für sein Denken, gibt offen zu, daß er auch nichts für sein Tun kann. Da er zugibt, seines Denkens und Handelns nicht Herr zu sein, kann man ihm zweifellos unter gar keinen Umständen Vertrauen entgegenbringen.

Glücklicherweise aber können wir unser Denken sehr wohl kontrollieren. Es steht in unserer Macht, unsere Gedanken zu läutern. Wir können wählen, was wir denken. Wir haben die Pflicht, uns klar zu entscheiden. Das allerdings setzt einen festen Willen, ein festes Wünschen, sowie Konzentration voraus. Und damit kommen wir noch auf eine weitere Seite dieses Themas — die Anwendung des Geistes für positive Zwecke.

Wir alle kennen den Zustand, wenn wir physisch zwar „da", geistig aber „abwesend" sind. Wir alle haben in Klassenzimmern gesessen, haben an Versammlungen teilgenommen oder uns sonstwie gesellschaftlich betätigt. Nach außen hin waren wir dabei immer „anwesend". Die anderen sahen uns, unsere Anwesenheit wurde in eine Liste eingetragen, wir setzten uns hin und schienen zuzuhören. Aber im Geiste waren wir ganz woanders.

Wenn so unser Bewußtsein abwesend ist, lernen wir nur wenig. Wir lernen nichts, wenn wir uns nicht ernsthaft konzentrieren und in unserem Denken dem Redner folgen. Wir können uns, wenn wir wollen, auf ein einziges Thema einstellen. Ebenso können wir, wenn wir wollen, unsere Gedanken einem anderen Thema zuwenden. In der einen Stunde in der Schule beschäftigen wir uns mit Chemie, in der nächsten mit Mathematik. Wir sind also in der Lage, unsere Gedanken der Stunde anzupassen. Wenn wir also Wissen erwerben, unsere Talente entwickeln und unsere Fähigkeiten verbessern wollen, brauchen wir uns nur auf das zu konzentrieren, was uns beschäftigt, wir brauchen nur das richtige Thema zu wählen. Wir müssen uns bemühen, die richtigen Gedanken zu pflegen. Wir wollen nicht nur körperlich anwesend sein, sondern auch geistig.



Ezra Taft Benson
Präsident des Rates der Zwölf

Wir trachten nach Lobenswertem

Wenn etwas, was andere Mitglieder der Kirche tun, Sie beunruhigt, so denken Sie an das Prinzip der Verwalterschaft. Das Reich Gottes breitet sich immer mehr aus, und immer mehr Aufgaben müssen verteilt werden. Nicht alle Menschen sind in ihrem Aufgabenbereich gleich zuverlässig. Gott hat sehr viel Geduld und wartet langmütig auf einige, bis sie ihren Aufgaben nachkommen. Er gibt dem Menschen gewöhnlich ein Seil in die Hand, das lang genug ist, daß er sich entweder zu Gott hochziehen oder sehr tief abrutschen kann. Und obwohl Gott geduldig ist, kann der schwache Arm des Menschen innerhalb seines Aufgabenbereichs das Werk des Herrn niemals lange behindern oder verderben. „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein."

Gott hat den Menschen die Entscheidungsfreiheit gegeben, und es wird immer einige geben, die sie mißbrauchen. Das Evangelium umschließt die Guten und die Bösen, die Besten und die Schlechtesten. Die Schlechtesten sind da, weil der Teufel vor der endgültigen Säuberung einige seiner Helfershelfer in das Reich Gottes eingeschleust hat, um es zu versuchen und zu verderben. Wir haben heute einige von ihnen in unserer Mitte, und im Laufe der Zeit werden sie offenbar werden. Die Zeit vermag vieles, sie kann die Guten erheben und die Schlechten hinabstürzen. Wenn wir im Reich Gottes etwas sehen, was uns beunruhigt, sollen wir erst fragen, ob die Angelegenheit in unseren Verantwortungsbereich fällt. Dann können wir zu dem Betreffenden hingehen. Wenn wir meinen, daß der Fall so schwerwiegend ist, daß man sich seiner höheren Ortes annehmen sollte, können wir behutsam und voll Güte an zuständiger Stelle die notwendigen Schritte unternehmen.

Meinungsverschiedenheiten, die wir mit den Führern der Kirche zu haben glauben, an die große Glocke hängen heißt Streit und Zwietracht säen. Es ist der sichere Weg zum Abfall. Es ist unsere Aufgabe, zur Kirche zu halten, uns von nichts und niemandem irremachen zu lassen, damit wir uns nicht gegen die größte Gabe die Christus uns gegeben hat, auflehnen — seine Kirche. Die Kirche ist auf Wahrheit gegründet. Halten Sie ihre Gesetze, besuchen Sie die Versammlungen, unterstützen Sie die Führer der Kirche, nehmen Sie es an, wenn Sie zu etwas berufen werden, seien Sie immer im Besitz eines Tempelempfehlungsscheins, erfreuen Sie sich Ihrer Segnungen.

